Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde.

Verbunden mit der „Schwerter Volkszeitung“ und dem „Schwerter Volksblatt“.

Die „Schwerter Zeitung“ erscheint täglich, ausser Feiertags. **Bezugspreis:** Mk. 1.05 vierteljährlich, bei der Post 42 Pf. für Bestellgeld mehr. Wöchentliche Gratis-Beilage: „Illustrierter Familienfreund“. **Anzeigenpreis:** Die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pf., Anzeigen von auswärts 15 Pf., Reklamezeile 40 Pf.

Die „Schwerter Zeitung“ gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gemäss unseren Bedingungen **300 Mk.** Unterstützung.

Alle Kreis- und Lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäss Bekanntmachung der Königl. Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung“ rechtsverbindliche Kraft. Druck u. Verlag von Carl Braus, Schwerte. Fernsprech-Anschluss Nr. 62 Amt Schwerte. Telegr.-Adresse: Braus, Schwerte-Ruhr

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. ◎ Haupt-Annoncenblatt.

Nr. 45. Dienstag, den 23. Februar 1909. 41. Jahrg.

Erstes Blatt.

Preußischer Landtag.

37. Sitzung. Montag, den 22. Februar.

Am Ministertisch: v. Arnim.

Präsident v. Kröcher eröffnet die Sitzung um 11 Uhr 15 Minuten.

Die zweite Beratung des Etats wird fortgesetzt beim

Landwirtschaftsetat (Titel „Ministergehalt“).

Abg. Wamhoff (nl.): Der Minister hat den durch das Hochwasser geschädigten Landwirten Hilfe zugesagt. Das freut uns. Die Hilfe muß aber bald kommen.

Abg. Frhr. v. Wolff-Metternich (Z.) klagt über zu hohe Steuerlasten auf dem Lande und in den kleinen Städten.

Abg. Dr. v. Campe (nl.) beschwert sich über die Verseuchung von Flüssen in der Gegend von Hildesheim durch Abwässer aus Bleiwerken. Insbesondere leide die Landwirtschaft unter der Verseuchung der Innerste.

Geheimrat Engelhardt: Es liegen in der Tat Schädigungen der Landwirtschaft durch Blei- und Zinkabflüsse aus dem Oberharz vor. Wir sind bemüht, diese Schäden abzustellen.

Abg. Engelsmann (nl.): Kein Zweig der Landwirtschaft liegt so danieder, wie der Weinbau. Der Minister sollte alles tun, um ihm zu helfen. Das neue Weingesetz hat große Beunruhigung hervorgerufen. Eine Weinsteuer ist in jeder Form zu verwerfen.

Abg. Dr. Pachnicke (Fr. Vgg.): Wir sind bereit, der Landwirtschaft so weit wie irgend möglich entgegenzukommen. Aber auch Handel und Industrie dürfen nicht vergessen werden. Jede Einseitigkeit in der Wirtschaftspolitik muß beseitigt werden. (Sehr richtig! links.) Die Rede des Professors Plate über den Monismus hat auch die Mißbilligung des Ministers gefunden. Sie dürfen es einem Naturforscher nicht übelnehmen, wenn er den Glauben an Naturgesetze predigt und nicht den an Wunder. (Sehr richtig!) Sie müssen sich schon an etwas Toleranz gewöhnen. Bekennen soll der Mann der Wissenschaft, wovon er überzeugt ist. Das ist er der Wissenschaft und seinen Schülern schuldig. Die Freiheit der Wissenschaft und der Lehre darf auch vor den Pforten einer landwirtschaftlichen Hochschule nicht Halt machen. (Beifall links.)

Abg. Leinert (Soz.): Von einer Not der Landwirtschaft ist keine Rede. Es geht ihr sogar sehr gut und zwar auf Kosten der arbeitenden Bevölkerung. (Lachen rechts.) Der Fleisch-, Brot- und Viehwucher bringt noch was ein. In Hannover-Linden finden große Steuerhinterziehungen durch die Großgrundbesitzer statt. Ueberall schlucken die Herren öffentliche Gelder. Man muß nur zu schreien verstehen. Hören Sie endlich mit dem Schreien auf, freuen Sie sich Ihres Reichtums und helfen Sie uns, Preußen aus der Hörigkeit der Junker zu befreien. (Großes Gelächter rechts.)

Abg. Nissen (Däne) führt Beschwerde über die Zurückziehung einer Prämiierung eines Geflügelhofes durch die Landwirtschaftskammer in Schleswig-Holstein.

Abg. D. Hackenberg (nl.): Der Klein- und Mittelbesitz hat noch mehr Vorteile von der Staatshilfe, als der Großgrundbesitz. Die Staatsunterstützung ist unentbehrlich. Ohne sie würde die Landwirtschaft zugrunde gehen, mit ihr aber auch der Staat. (Sehr richtig!) Denn eine lebenskräftige Landwirtschaft ist die unerläßliche Grundlage des Staates. Größere Berücksichtigung als bisher verdient der Weinbau. (Beifall rechts und bei den Nationalliberalen.)

Abg. v. Pappenheim (k.): Es scheint fast, als ob Herr Leinert wider besseres Wissen gesprochen hat. Ihm liegt offenbar an einer Verhetzung der Bevölkerung. (Beifall rechts; Widerspruch der Sozialdemokraten.)

Landwirtschaftsminister v. Arnim: Bei dem Weingesetzentwurf war es sehr schwer, die variierenden Interessen auch nur einigermaßen zu vereinigen. Bei der Bereitstellung von Mitteln für die Ueberschwemmten hat es die Regierung an dem nötigen Eifer nicht fehlen lassen. Herr Leinert ist ganz im Unrecht, wenn er behauptet, daß die Regierung den Großgrundbesitz gegenüber dem mittleren und kleinen bevorzuge.

Damit schließt die allgemeine Aussprache.

Abg. Viereck (fk.) bedauert, daß die Bevölkerung im allgemeinen sich nur wenig für die Landeskulturaufgaben interessiere.

Beim Titel „Beihilfen zur Beförderung der Einrichtung von Rentengütern“ bedauert

Abg. v. der Osten (k.) die geringe Bemessung dieser Beihilfen. Die Signatur unserer wirtschafts-politischen Lage ist: Entvölkerung des platten Landes und Hypertrophie der Großstädte. Eine gleiche Entwicklung hat die alte römische Kultur vernichtet. Eine Verbilligung des Rentengutskredits ist notwendig.

Landwirtschaftsminister v. Arnim stimmt dem Vorredner zu.

Beim Titel „Rebenveredelungsanstalten und Versuchsweinberge“ tritt

Abg. v. Klöden (k.) für eine energische Bekämpfung der Reblaus ein.

Ein Regierungskommissar erwidert, daß die Regierung schon erhebliche Mittel für diesen Zweck aufgewendet habe.

Abg. Ecker (nl.) regt Förderung des hauswirtschaftlichen Unterrichts schulentlassener Mädchen vom Lande an.

Minister v. Arnim: Was hierfür geschehen kann, wird geschehen. Wir hoffen, die Haushaltungsschulen allmählich auf das Niveau der landwirtschaftlichen Winterschulen zu bringen.

Abg. Dr. Crüger (Fr. Vp.) tritt für das landwirtschaftliche Fortbildungsschulwesen ein. Besonders im Osten liege dies noch sehr im Argen.

Abg. Heine (nl.): Die Landwirtschaftslehrer sollten lange in ihren Stellungen wirken und diese nicht als Durchgangsposten betrachten.

Das Haus vertagt die Weiterberatung auf Dienstag, 11 Uhr.

Schluß 4½ Uhr.

Politische Uebersicht.

Deutschland.

Der deutsche Kronprinz nimmt jede Gelegenheit wahr, sich für seinen dereinstigen Herrscherberuf vorzubereiten. Nachdem er sich in den preußischen Ministerien des Innern und der Finanzen gründlich umgesehen, arbeitet der Thronfolger zurzeit im Reichsmarineamt. Da es für den nachmaligen Kaiser von besonderem Werte ist, einen genauen Ueberblick über das Ganze zu gewinnen, so hat sich der Kronprinz nicht an eine einzige Arbeitsstelle gebunden, sondern läßt sich in die verschiedenen Departements und selbständigen Abteilungen einführen. In der Zentralabteilung, in der alle Fäden der obersten Marinebehörde zusammenlaufen, wurde ihm daher zunächst ein Ueberblick über die weitverzweigte Tätigkeit der gesamten Marine-Verwaltung gegeben.

Die große Landwirtschaftswoche, die mit der Generalversammlung des Bundes der Landwirte am Montag begonnen hat, bringt eine stattliche Menge landwirtschaftlicher Versammlungen, Kurse, Vorträge und Festlichkeiten. Der großen Heerschau des Bundes der Landwirte im Zirkus Busch in Berlin wohnen auf Grund des neuen Vereinsgesetzes auch die Frauen der Bundesmitglieder bei. Gegenstand der politischen Erörterung ist die Reichsfinanzreform. Gleichzeitig tagen: die Vereinigung der Züchter eines schweren Arbeitspferdes in Deutschland, der Volkswirtschaftliche Verein zur Förderung der Obst- und Gemüse-Verwaltung, der Klub deutscher Geflügelzüchter und mehrere andere Fach-Vereinigungen. Am Dienstag finden 23 nichtöffentliche landwirtschaftliche Versammlungen und vier Festlichkeiten statt, außerdem tagt die Vereinigung der Steuer- und Wirtschafts-Reformer. Der Mittwoch bringt 17 öffentliche und 13 nichtöffentliche Versammlungen, der Donnerstag 7 der ersten, 5 der letzteren Art. Auch der Freitag und Sonnabend sehen landwirtschaftliche Veranstaltungen, denen sich dann die „keranische Woche“ anschließt, in der die Tonindustriellen, Ziegler, Kalkbrenner, Zementfabrikanten usw. tagen.

Der Unterausschuß der Steuerkommission des Reichstags hat einen Weg für die Verständigung gefunden, dieser Weg wird aber schon von den Nationalliberalen für ungangbar erklärt und also von der Mehrzahl der Freisinnigen erst recht. Der Vorschlag der Subkommission läuft nämlich darauf hinaus, die Einführung einer direkten Reichssteuer auf den St. Nimmerleinstag hinauszuschieben. — Nach dem Vorschlage der Subkommission will man versuchen, durch eine andere Art der Aufbringung der Matrikularbeiträge eine Mehreinnahme von 150 Millionen Mark zu erzielen. Da die Regierungsvorlage nur 48 Millionen mehr aus den Matrikularumlagen ziehen will, so wäre die Nachlaßsteuer überflüssig und das Reich würde sogar noch zehn Millionen mehr jährlich erhalten. Das Mißliche bei der Sache ist nur, daß die Reichsfinanzreform jenem Vorschlage gemäß zunächst ohne eine direkte Steuer lediglich durch Verbrauchssteuern gemacht und es der Regierung überlassen werden soll, im Zeitraum von zwei Jahren sich darüber schlüssig zu werden, in welcher Form den Einzelstaaten die erhöhten Matrikularbeiträge auferlegt werden sollen. Da liegt der Hase im Pfeffer. Es besteht dann keinerlei Garantie dafür, daß jenes Gesetz, das die Matrikularbeiträge in von den Einzelstaaten einzuführende Besitzsteuern verwandeln will, auch vom Reichstage oder den Einzellandtagen angenommen wird. — Die Angaben über die Beschlüsse der Subkommission sollen laut Nordd. Allg. Ztg. nicht im vollen Maße zutreffen. Aus der amtlichen Erklärung geht jedoch hervor, daß daran alles zutrifft bis auf die Zustimmung der Reichsfinanz-Verwaltung zu dem Vorschlage. Die Vertreter des Reichsschatzamtes konnten selbstverständlich keine bindende Zusage machen, da sie damit von der vom Bundesrat bisher eingenommenen Stellung abgewichen wären.

Zentralisierung in der Krankenversicherung ist eine der wesentlichsten Aufgaben, die die neue Versicherungsordnung zu leisten hat. Während zurzeit die Ausführung der gesamten Verwaltungsarbeit für die Invaliden-Versicherungen von 31 Versicherungs-Anstalten und 9 zugelassenen Kassen-Einrichtungen geleistet wird, und für die Unfall-Versicherung 66 gewerbliche und 48 landwirtschaftliche Berufsgenossenschaften sowie 535 staatliche oder kommunale Ausführungsbehörden tätig sind, werden laut „Tägl. Rdsch.“ mit der Ausführung der Krankenversicherung — abgesehen von den Knappschafts-Vereinen, die für ihre 760 000 Mitglieder tätig sind, nicht weniger als 23 232 Kassen beschäftigt. Diese Tatsache erklärt es, daß die Invaliden-Anstalten und Berufsgenossenschaften weit leistungsfähiger sind, als die Krankenkassen, und daß bei den letzteren die zahllosen Streitigkeiten vorkommen.

Staatliche Fürsorge für das Handwerk. Dem Handwerk ist eine Mitwirkung bei der Ermittelung von Preisen für staatliche Unterhaltungsarbeiten in Preußen zugestanden worden. Der preußische Eisenbahnminister hat angeordnet, daß in einer Reihe von Regierungsbezirken die zuständigen Handwerkskammern von den Behörden in jedem Jahre vor dem Beginn der Bauarbeiten aufgefordert werden, eine Zusammenstellung von Arbeitslöhnen und Materialpreisen einzureichen, die den Leitern der staatlichen Hochbauten als Anhalt dienen sollen. Es handelt sich zunächst um einen Versuch, bewährt er sich, soll daraus eine dauernde Einrichtung gemacht werden.

Eine vom Präsidenten Roosevelt geplante Weltkonferenz, die von 45 Staaten beschickt sein wird, soll Maßnahmen zum Schutze der natürlichen Hilfsquellen aller Länder der Erde beraten. Vielleicht tritt diese Konferenz schon im September d. Js. im Haag zusammen, um zunächst einmal eine allgemeine Inventuraufnahme der natürlichen Hilfsquellen der Erde zu veranstalten, mit deren Ausnützung haushälterischer als es bisher geschieht, verfahren werden muß, wenn sie nicht vor der Zeit versiegen sollen. Offizielle Einladungen sind bisher nicht ergangen, doch würde Deutschland die Konferenz beschicken, obwohl für das Reich die Gefahr einer Erschöpfung seiner natürlichen Hilfsquellen auch nicht entfernt in dem Maße besteht wie in Amerika.

Gegen Grubenunfälle sind auch Arbeiter-Kontrolleure kein Schutzmittel. Die von einem so schweren Unglücksfalle betroffene Grube West-Stanley im Durbaner Bezirk gehört zu den englischen Gruben, die von Arbeiter-Kontrolleuren auf ihre Sicherheit geprüft werden. Da sich trotzdem der schwere Unfall ereignete, so beweist das aufs neue, daß die Unfälle nicht vorwiegend den Zechenbesitzern zur Last zu legen sind, daß sie sich vielmehr auch trotz der größten Achtsamkeit, denn diese darf man von den Vertrauensmännern der Grubenarbeiter doch wohl erwarten, ereignen können.

Kleine politische Nachrichten.

Zeppelin 1 im Heeresdienst. In dieser Woche fährt ein Berliner Luftschiffer-Kommando unter dem Major Sperling nach Friedrichshafen, um mit dem vom Reiche bereits übernommenen Ballon Zeppelin 1 32 Probefahrten zu unternehmen. Späterhin kommt das Luftschiff nach Metz. Das Kommando besteht im ganzen aus 3 Offizieren, 8 Unteroffizieren und 75 Mann.

In der preußischen Unterrichtsverwaltung ist eine neue Anleitung für den Knaben-Turnunterricht ausgearbeitet. Die Letztere soll noch mehr als bisher dem Militärdienst zugute kommen.

Die Budgetkommission des Reichstags beendigte in ihrer letzten Sitzung die Beratung des Etats für Deutsch-Südwestafrika. Die Kommission fuhr fort, wie ein Zensor an den Forderungen der Regierung zu streichen.

Gegen den Serienlos-Schwindel. Die Hamburger Bürgerschaft hat einstimmig den Senat der Hansastadt um ein Gesetz gebeten, welches die Gründung von nicht reellen Serien-Los-Gesellschaften unter Strafe stellt.

Aus dem Auslande.

Italien. Rom, 22. Febr. Für Messina hat die italienische Regierung 1000 Häuser aus Eisen und Holz bei einer britischen Firma bestellt, was die Engländer als einen schuldigen italienischen Dank für die Hilfeleistung während des Erdbebens betrachten. Die Engländer haben aber nicht mehr geleistet wie alle anderen Nationen. Darnach kann es also nicht gehen.

Frankreich. Paris, 22. Febr. Die Erörterung über eine durch den Pariser „Matin“ veröffentlichte Glückwunsch-Depesche unsers Kaisers an den deutschen Botschafter Fürsten Radolin aus Anlaß des Marokko-Abkommens zieht weitere Kreise und macht im Auslande wieder genug Aufsehen. Da amtliche

Stellen nicht in Betracht kommen können, so ist es unerfindlich, durch wen das Pariser Blatt Kenntnis von dem Text des Kaiser-Telegramms erhalten hat. — Der Sultan Muley Hafid verhandelt mit Frankreich wegen einer Anleihe von 130 000 Fr., um damit seine Schuld an Frankreich zu begleichen. Da wird man wohl handelseinig werden.

Rußland. Petersburg, 22. Febr. **Beisetzung des Großfürsten Wladimir Alexandrowitsch.** Gestern Nachmittag 2 Uhr fand nach einem feierlichen Trauer-Gottesdienst im Beisein des Kaisers, der Großfürsten und Großfürstinnen, der hier eingetroffenen ausländischen Fürstlichkeiten, des diplomatischen Korps und des Ministerrats, der Mitglieder des Reichsrats, der Hofchargen und vieler hoher Würdenträger im Mausoleum der Peter Paul-Kathedrale die Beisetzung des G. Wladimir Alexandrowitsch statt. Als Vertreter des deutschen Kaisers nahm Prinz Friedrich Leopold an der Beisetzung teil.

Serbien. Belgrad, 22. Febr. **Die Umwälzung auf dem Balkan.** „Wo alles liebt, kann Karl allein nicht hassen". Auch Serbien scheint jetzt mehr und mehr gewillt, auf friedlichem Wege einen Vergleich zu schließen, anstatt sich durch einen Krieg mit Oesterreich in das sichere Verderben zu stürzen. Und wenn Serbien sich auch nur dem auf seine Regierung seitens einiger Großmächte ausgeübten Drucke fügt, so ist doch viel gewonnen. Deutschland und Italien haben es in Wien nicht an guten Ratschlägen fehlen lassen, und unser Kaiser soll seinen väterlichen Freund, den Kaiser Franz Joseph, direkt gebeten haben, durch Entgegenkommen gegen die Forderungen Serbiens eine friedliche Lösung zu ermöglichen. König Eduard von England soll sich im gleichen Sinne in Wien bemüht haben. Waren es hier freundschaftliche Ratschläge, so waren es ernste Warnungen, die namentlich von Frankreich und England an Serbien ergingen. Da auch die russische Regierung in Belgrad keinen Zweifel darüber gelassen hat, daß Serbien im Falle eines Krieges mit Oesterreich allein stehen würde, so darf man auch nach dieser Richtung hin auf einen friedlichen Ausgang der Dinge rechnen, nachdem die Differenzen zwischen der Türkei einerseits und Oesterreich-Ungarn und Bulgarien anderseits so glücklich beigelget worden sind. In dem Umstande, daß Rußland entgegen seinen früheren Absichten durch den Empfang Ferdinands in der Unabhängigkeitsfrage Bulgariens selbständig vorgegangen ist und nun diese Anerkennung vor dem offiziellen Abschluß der bulgarisch-türkischen Verständigung ausgesprochen hat, wird in Wien ein neuer Beweis dafür erblickt, daß das Petersburger Kabinett bemüht ist, Bulgarien auf seine Seite zu ziehen. Nachdem der russische Vermittlungsvorschlag so gut wie abgetan ist, soll nun Bulgarien durch die Gewährung der Anerkennung gewonnen werden. Was die Aufnahme der russischen Initiative bei den Mächten betrifft, so ist Oesterreich bereit, die Anerkennung auszusprechen, sobald die anderen Mächte hierzu bereit sind. England und Frankreich bestehen jedoch auf dem Vorbehalte, daß vorher die bulgarisch-türkische Verständigung erfolgen müsse. Die Situation wird in diesem Punkte so erleichtert, daß es sich zu bestätigen scheint, daß die direkte Verständigung zwischen Bulgarien und der Türkei schon erfolgt ist oder wenigstens vor dem Abschluß steht.

Aus Stadt und Umgebung.

Schwerte, den 23. Februar.

** **(Neuer Roman.)** Wir möchten unsere werten Leser an dieser Stelle besonders auf den in morgiger Nummer beginnenden Roman „Schicksalsgenossen" von G. Rosen aufmerksam machen. Im Mittelpunkt dieses äußerst fesselnden Feuilletons stehen zwei junge Männer, die, in der Jugend um all ihr Hab und Gut betrogen, nach langen und heißen Kämpfen über ihre Verfolger schließlich triumphieren und für ihre Standhaftigkeit belohnt werden. Aeußerst spannend sind die Schicksale dieser Beiden geschildert und wer auch nur die ersten Zeilen des Werkes gelesen, wird es mit dem größten Interesse bis zum Schluß genießen. Der in so wirkungsvoller Steigerung durchgeführte Roman wird sicherlich auch den Beifall unserer Leserschaft finden.

** **(Abschaffung der ersten Wagenklasse.)** Nach Berliner Blättern sind zu Anfang dieses Jahres vonseiten der preußisch-hessischen Eisenbahnverwaltungen sämtliche Eisenbahndirektionen neuerlich angewiesen worden, bei den Personenzügen die erste Wagenklasse allmählich auszuschalten. — Das Bestreben der Eisenbahnverwaltung, die erste Klasse bei Personenzügen allmählich ausfallen zu lassen, ist bekanntlich darauf zurückzuführen, daß seit Inkrafttreten der Fahrkartensteuer das Abströmen der Reisenden von den höheren in die niederen Wagenklassen immer mehr zunimmt und die erforderliche Rentabilität der ersten Wagenklasse vollständig illusorisch gemacht wird.

** **(Die Entlassung der Schüler aus der Volksschule)** findet nach einer Verfügung der Regierung am 31. März statt. Zur Entlassung kommen alle Kinder, welche bis zum 30. September das 14. Lebensjahr vollenden, sofern sie die nötigen Kenntnisse und sittliche Reife erlangt haben, andernfalls sind sie auch nach Vollendung des 14. Lebensjahres zum weiteren Schulbesuch verpflichtet.

** **(Frankierung von Briefsendungen nach Amerika.)** Seit Einführung einer ermäßigten Gebühr für die zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten auf dem direkten Wege — ohne Vermittelung fremder Länder — ausgetauschten Briefe werden in zahlreichen Fällen auch Postkarten nach den Vereinigten Staaten von Amerika mit nur 5 Pfg. — statt 10 Pfg. — frankiert. Es wird daher nochmals besonders darauf aufmerksam gemacht, daß sich die Gebührenermäßigung nur auf **Briefe** bezieht, welche auf direktem Wege befördert werden, daß aber alle anderen Briefsendungen — also auch Postkarten — im Verkehr mit den Vereinigten Staaten von Amerika nach wie vor den Gebührensätzen des Weltpostvereins unterliegen.

** **(Die Bautätigkeit im Industriegebiet)** scheint, so weit sich bis jetzt erkennen läßt, in diesem Frühjahr durch die im verflossenen Herbst eingetretene größere Geldflüssigkeit günstig beeinflußt zu werden. In den größeren Industriestädten hat nämlich die Zahl der Baugesuche sich bedeutend vermehrt, so daß sie jetzt schon die des Vorjahres bei weitem übersteigt. Auch in unserer Stadt, sowie in den Außenbezirken sind schon verschiedene Neubauten angemeldet; zumteil, so in der Moltkestr., Senningsweg etc., hat man bereits mit den Ausschachtungsarbeiten begonnen. Eine Belebung der Bautätigkeit würde von sehr großer Bedeutung für das fast ganz darniederliegende Geschäft in Baueisen sowie anderen Baumaterialien sein. Sodann aber wäre ein Neuerwachen der Baulust aber auch im Interesse der arbeitenden Klasse aufs freudigste zu begrüßen, da beim Eisengewerbe und seit einiger Zeit auch beim Kohlenbergbau Arbeiterkündigungen leider an der Tagesordnung sind. Unter diesen Verhältnissen wäre es gewiß dringend zu wünschen, daß wenigstense das Baugewerbe aus seiner langen Ruhe aufwachte und neue Arbeitsgelegenheit brächte.

** **(Kreiswasserwerk.)** Unter dem Vorsitze des Herrn Landrat Dr. Luckhaus und im Beisein eines Vertreters der Königl. Regierung fand in Wellinghofen eine Sitzung von Vertretern der interessierten Gemeinden zwecks Beratung über die Errichtung eines neuen Kreiswasserwerkes statt. Es wurde nach längerer Debatte einstimmig der Beschluß gefaßt, im Anschluß an das Wasserwerk in Westhofen ein neues großes Wasserwerk für den Kreis Hörde zu bauen und dieses noch bis zum 1. August d. Js. fertig zu stellen. Dasselbe soll derart eingerichtet werden, daß auch die höchsten Punkte des Kreises mit Wasser versorgt werden können. Hierdurch wird der Wasserkalamität in den höher belegenen Ortschaften des Kreises hoffentlich ein Ende bereitet.

** **(Schlecht belohntes Vertrauen.)** Am Samstag mietete sich bei einer hiesigen Witwe ein junger Mann ein, angeblich Mechaniker auf einem hiesigen Werke. Der Mann ließ sich's wohl schmecken und wußte seine Wirtin so von sich einzunehmen, daß sie ihm am Sonntag abend auf seine Bitte hin noch einige Mark borgte. Gestern morgen nun machte er sich früh auf den Weg, angeblich zu seiner Arbeitsstätte, kehrte aber nicht zurück und ließ auch nichts wieder von sich hören. Während die Wirtin nun noch glimpflich davongekommen ist, mußte ein anderer bei ihr wohnender junger Mann, der mit dem Verschwundenen das Zimmer geteilt hatte, die unangenehme Entdeckung machen, daß der Bursche vor seiner eiligen Abreise noch die Geldbörse des ersteren um 12 Mark erleichtert hatte. Von dem Schwindler, vor dem hiermit gewarnt sei, fehlt noch jede Spur.

** **(Erweiterungsbau der Eisenbahnstrecke Schwerte-Hagen.)** Die Eisenbahnverwaltung nimmt — wie wir schon kurz mitteilten — augenblicklich Vermessungen an der Strecke Schwerte-Hagen vor, die infolge Legung zweier weiterer Gleise zwischen hier und Schwerte notwendig geworden sind. Geplant ist noch eine weitere Verbindungsbahn Westhofen-Kabel, damit die Züge von der Lennetalbahn nach Schwerte und weiter und umgekehrt, ohne den Hagener Bahnhof zu berühren, hierüber geleitet werden können. Um dem gesteigerten Verkehr, der nach Inbetriebnahme der Eisenbahnlinien Dortmund-Schwerte und Schwerte-Iserlohn unzweifelhaft eintreten wird, gerecht werden zu können, werden imlaufe dieses Sommers noch 10 weitere Rangiergleise im Bahnhof Schwerte gebaut werden. Die bedeutenden Aenderungen werden mehrere Jahre in Anspruch nehmen.

** **(Frachtfreie Beförderung von Liebesgaben.)** Auf Anordnung des Herrn Ministers der öffentlichen Arbeiten zu Berlin werden Liebesgaben aller Art, die nach der Altmark zur Linderung der Not im Ueberschwemmungsgebiet bestimmt sind und an das Landratsamt Osterburg oder an die mit der Verteilung oder Weiterbeförderung der Gaben betrauten öffentlichen Komitees oder Sammelstellen aufgegeben werden, auf den Preußisch-Hessischen Staatsbahnen widerruflich frachtfrei befördert.

** **(Stenographen-Fest.)** Bekanntlich feiert im Laufe dieses Sommers der hiesige Arends'sche Stenographenverein sein 25jähriges Jubelfest, mit welchem auch der Verbandstag rhein.-westfälischer Arends'scher Stenographen verbunden ist. Gestern abend tagte im Hotel Duisberg der Festausschuß, der in großen Zügen das Programm für die Feier festlegte. Der Jubelverein erfreut sich in der Bürgerschaft der größten Beliebtheit, und ist deshalb zu hoffen, daß die ganze Stadt an diesem Fest lebhaften Anteil nehmen wird.

** **(Aus der kathol. Gemeinde.)** Die Fastenandachten in der katholischen Kirche finden jeden Freitag, abends 8 Uhr statt. In diesem Jahre werden die Fastenpredigten von einem Franziskanerpater gehalten.

** **(Die Landwirtschaftliche Versuchsstation Münster,)** die auch in unserer Gegend durch mehrere Vertrauensmänner vertreten ist, läßt augenblicklich Untersuchungen über die Kartoffelkrankheit „Kartoffelschorf" (Räude) anstellen, um eine energische Bekämpfung dieser Krankheit in die Wege zu leiten. Die Kennzeichen dieser Krankheit sind folgende: Einzelne, meist flächenartig alsbald zusammenfließende und bisweilen den größten Teil der Oberfläche einnehmende Stellen der Knollen zeigen eine unregelmäßig borkige, korkfarbige Beschaffenheit, die indes meist nur wenig in die Tiefe des Fleisches hineindringt (Oberflächenschorf). In anderen Fällen erfolgt eine schnellere Vertiefung der weniger sich ausbreitenden borkigen Oberfläche, so daß mit Kork ausgekleidete, tiefe Löcher (Tiefschorf) in das Kartoffelfleisch hinein sich fortsetzen. Eine kompliziertere Form ist als „Buckelschorf" unterschieden worden. — Vielleicht hat die eine oder andere Hausfrau unseres Leserkreises bereits Kartoffeln mit derartigen Krankheitserscheinungen unter ihrem Vorrat gefunden. Wir sind gern bereit, solche Exemplare an den Vertrauensmann der Versuchsstation Münster zur Untersuchung einzusenden.

** **(Zu der häuslichen Szene)** auf der Hellpothstraße, über die wir in letzter Nummer berichteten, wird uns von beteiligter Seite mitgeteilt, daß die Sache ganz harmloser Natur gewesen und von den Nachbarn etc. gewaltig aufgebauscht sei. (Bei dieser Gelegenheit richten wir an unsere Mitarbeiter die erneute Bitte, gerade bei derartigen Fällen sich ganz genau zu informieren.)

** **Holzen,** 23. Febr. (Kostüm-Fest.) Der Verein „Rosa" veranstaltet am Sonntag, den 28. d. Mts., im neuen, prächtig geschmückten Lokale des Herrn Anton Schneider ein Kostümfest, verbunden mit Verlosung. Schon seit längerer Zeit trifft der Vorstand umfangreiche Vorbereitungen für diese Feier, so daß den Besuchern recht genußreiche Stunden in Aussicht stehen dürften. Abends wird eine größere Fackelpolonaise aufgeführt. Näheres über das Fest wird noch durch Inserat mitgeteilt.

:: **Westhofen,** 23. Febr. (St. Petri-Stuhlfeier.) Einem jahrhundertelangem Brauch entsprechend, fanden gestern abend in unserer Stadt die jährlichen St. Peterfeiern statt. Sie entsprechen den „Nachbarschaften" unserer Nachbarstadt Schwerte, nur mit dem Unterschied, daß sie stets in denselben Lokalen und sämtlich an einem Abend, dem St. Peter, stattfinden. Auch gibt es noch etwas mehr Zeremoniell. Wer als neueintretender Nachbar erstmalig an dem Abend teilnimmt, muß „winden". Zu diesem Zwecke kommt er vor den stark geheizten Ofen zu sitzen, um bei heiligen Feuers Glut zu erklären, in welcher Form und Höhe er seinen Einstand geben will. Der jeweilige Obmann, der „Schräpper", rasselt an einem alten zackigen Herdeisen und fragt die Versammlung um Einverständnis. Ein nicht genügend hohes Angebot bringt den Aufzunehmenden der Ofenglut merklich näher, bis dann die Aufnahme erfolgt. Zweck der einmaligen Jahreszusammenkunft ist, gute Nachbarschaft für Freud und Leid zu halten. Und so verliefen bei Pfefferpotthast, saftigem Kalbsbraten und edlem Gerstensaft die Feiern, die für das Ostentor bei Frau Witwe Weiberg, für das Westentor bei Herrn Schulte und für die Unterstadt im Lokale des Herrn Fritzenkötter stattfanden, in recht nachbarlich-gemütlicher Weise.

(!) **Westhofen,** 23. Febr. (Recht rüde) benahmen sich gestern Nachmittag gegen 5 Uhr auf der Hauptstraße ein halbes Dutzend Italiener, die ihrer Faschingsfreude dadurch Ausdruck gaben, daß sie, mit Frauenkleidern angetan, auf der Straße allerlei Narrenspiel trieben. Während anfänglich alles ruhig abging, entstanden später Streitigkeiten, die den Herrn Gendarm Lacour zum Einschreiten nötigten. Plötzlich zückte der eine der heißblütigen Südländer ein Dolchmesser auf den Beamten, der jedoch, nachdem er durch eine geschickte Wendung den Folgen des Stoßes entgangen war, sich des Frechlings mit einem Schlage über die Hand erwehrte. In Gemeinschaft mit dem inzwischen herbeigerufenen Herrn Polizeisergeanten Zier wurden die drei Haupträdelsführer abgeführt, um ihrer hoffentlich exemplarischen Bestrafung entgegenzusehen. Vorläufig haben sie jetzt Gelegenheit, darüber nachzudenken, daß man die Zugehörigkeit zum Dreibund denn doch in anderer Weise zu dokumentieren hat, als durch Dolch und Ungebühr.

** **Buchholz,** 22. Febr. (Bergmannslos.) Der Kohlenhauer Karl Krumlohn von hier geriet auf der Zeche „Crone" zu Hachenen so unglücklich unter stürzende Gesteinsmassen, daß er schwer verletzt wurde und nach kurzer Zeit verstarb

** **Hennen,** 23. Febr. (Gemeinderats-Sitzung.) Am Donnerstag, den 25. d. Mts., nachmittags 4 Uhr findet im Lokale des Herrn Albrecht eine Sitzung der Gemeindevertretung statt. Auf der Tagesordnung stehen Armensachen, Schulangelegenheiten und einige kleinere Sachen.

** **Villigst,** 23. Febr. (Schlägerei.) Gestern haben sich auf der Iserlohner Landstraße zwei Arbeiter derart schwer verbläut, daß sich einer der Helden in ärztliche Behandlung begeben mußte. Die Sache ist zur Anzeige gebracht, und wird das dicke Ende schon kommen.

** **Drüpplingsen,** 23. Febr. Das 10. Stiftungsfest, verbunden mit der Feier von Kaisers Geburtstag, beging vorgestern die hiesige Freiwillige Feuerwehr. Die Feier war überaus zahlreich besucht und hat den besten Verlauf genommen.

Aus dem Langscheder Ueberschwemmungsgebiet.

Wie schnell die Zeit doch vergeht! Fast drei Wochen sind bereits verflossen, seit durch jenen Wettersturz die Mehrzahl der deutschen Flüsse plötzlich außer Rand und Band kamen oder doch zu kommen drohten, und auch unsere sonst still und friedlich dahinfließende Ruhr im höchsten Grade erregt und ungemütlich wurde. Wie unmanierlich sie sich bei uns in Schwerte benommen und welch enormen Schaden sie durch ihre „Extravaganzen" angerichtet hat, ist ja allen bekannt. Aber ein Trost ist uns doch geworden: So toll und ungebärdig sie auch tobte, so bescheidentlich ist sie jetzt wieder in ihr altes Bett zurückgekehrt und hat nicht erst „unter Aufbietung der bewaffneten Macht" mit Gewalt dahin zurückgebracht werden müssen, wie in unserem Nachbarort Langschede!

Ja, welch gewaltige Verwüstungen, welch ungeheure Verheerungen ihre tobenden Fluten dort verursacht haben, kann man erst jetzt mit voller Deutlichkeit erkennen. Große, mit Gras bedeckte Erdschollen, chaotisch durcheinander gewürfelt, bedecken die wasserfreien Stellen des Flußbettes und geben uns schon einen Vorgeschmack von dem, was unser wartet, ehe wir die Unglücksstelle selbst erreicht haben. Aber selbst die schlimmsten Befürchtungen werden durch die Größe des wirklich angerichteten Schadens bei weitem übertroffen. Wohl mancher mag sich, wie ich, in eine ganz andere Gegend versetzt glauben, so verändert, ja völlig umgestaltet ist das ganze Landschaftsbild. Wo noch vor wenigen Monaten blühende Fluren und grünende Wiesen sich im lachenden Sonnenschein dehnten, liegt jetzt eine große Sandwüste, eingeschlossen von zwei Flüssen, der bedeutend erbreiterten Ruhr auf der einen und dem neuen Bett auf der anderen Seite. Mehrere Meter tief hat sich letzteres in die Erde hineingefressen, die Ufer zu beiden Seiten tief unterminierend, so daß jetzt noch zuweilen Rutschungen der überhängenden Erdschichten stattfinden. An anderen, mehr abseits liegenden Stellen hat der Fluß tiefe Löcher gegraben, die später durch nachstürzende Erdschollen halb gefüllt, jetzt ein Bild furchtbarster Verwüstung darbieten.

Die freundliche Ruhe und stille Beschaulichkeit, die einst über diesen Fluren herrschten, sind jetzt einem regen Leben und Treiben gewichen. Was die wilden Naturgewalten in wenigen Stunden zerstörten, wird nun in monatelanger müheseliger Arbeit durch zweihundert fleißige Menschenhände wieder aufgebaut. — Zunächst galt es — und das war das schwerste Stück — den durchbrochenen Damm herzustellen. Die schnell zur Hilfe herbeigeholten wackeren Pioniere aus Deutz haben das schwierige Werk, wenn auch unter großen Mühen und Anstrengungen, glücklich vollbracht. Sie rammten lange, mannsdicke Pfähle bei der Durchbruchstelle in die Erde, füllten die Zwischenräume mit Kiessäcken und bildeten so einen ersten Damm gegen die heranbrausenden Wasserfluten. Nachdem dann dieser noch befestigt war, wurden die braven Pioniere durch die Arbeiter des dortigen Walzwerkes und 50 Italiener abgelöst. Als Anerkennung für ihre wertvollen Dienste sandte die Gemeinde Langschede den wackeren Vaterlandsverteidigern 500 Mark nach ihrer Garnison. — Nach beiden Seiten hin, immer weiter und breiter, muß der schmale Damm nun verbreitert und befestigt werden. Fortwährend kommen schwere mit Steinen beladene Wagen; sie bringen das beste und widerstandsfähigste, aber freilich auch teuerste Material. Unaufhörlich trägt eine andere Anzahl Arbeiter in kleinen Säcken Lehm und Kies herbei, der in die erbreiterte Ruhr geschüttet wird, um so das Wasser langsam zurückzudrängen. Doch hundert und aber hundert der kleinen Säcke müssen entleert werden, ehe der Damm auch nur um einen Zentimeter breiter wird! An anderen Stellen wird eifrig gesägt und Holz behauen. Baumstämme werden zu spitzen Pfählen verarbeitet, um später dem losen Material, das sonst von den Wasserfluten fortgespült werden würde, den festen Halt zu geben. Zu der gegenüberliegenden Seite des Dammes, wo das Terrain schon fester ist, wird der Kies durch Pferdekraft mit Kippwagen herangebracht; auch werden hier lange zusammengebundene Rohhölzer benutzt, um einen festen Grund zu schaffen.

Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde.

Nr. 45. Dienstag, den 23. Februar 1909. 41. Jahrg.

Zweites Blatt.

Diamanten- und Erzfunde in Südwestafrika.

Von Lizentiat Dr. Paul Rohrbach.

Südwestafrika, einst das Stiefkind innerhalb unseres kolonialen Interessenkreises, ist jetzt die bekannteste und populärste Kolonie. Ueber 17 000 junge Leute, Offiziere und Mannschaften, sind während der Kriegszeit hinausgegangen; mehr als 1000 Soldaten und Ansiedler ruhen, den Kugeln des Feindes oder den Kriegsseuchen erlegen, im südwestafrikanischen Sande. Nun ist der Krieg zu Ende, wenn auch seine letzten Nachzuckungen in Unruhen immer noch fortdauern, und schon ist etwas Neues da, was die allgemeine Aufmerksamkeit dorthin richtet, etwas Erfreuliches: die Diamantenfunde bei Lüderitzbucht.

Als die ersten Steine in der Nähe der Eisenbahnstation Colmanskop, 17 Kilometer von Lüderitzbucht entfernt, auf der Strecke nach Keetmanshoop, gefunden wurden, erinnerte man sich alsbald an ein damals rätselhaftes Unternehmen, das vor mehreren Jahren von Kapstadt ausging. Ein Fahrzeug, dessen Abfahrt die Behörden, vermutlich im Interesse der de Beers-Diamanten-Kompagnie von Kimberley, vergeblich hindern wollten, ging heimlich aus dem Kapstädter Hafen nach der Pomona-Insel ab, die südlich von Lüderitzbucht an der südwestafrikanischen Küste liegt. In Kapstadt und Swakopmund wurde allgemein behauptet, jene Expedition suche auf den Inseln und an der deutschen Küste Diamanten. Wenn sie das tat, wie jetzt allerdings wahrscheinlich ist, so blieb ihr Bemühen doch erfolglos, und der Unternehmer wurde, wie es heißt, nach der Rückkehr von seinen Geldgebern wegen falscher Vorspiegelungen verklagt und gerichtlich verurteilt. Merkwürdigerweise führt auch ein Felshügel unmittelbar bei Lüderitzbucht seit jeher den Namen Diamantberg, ohne daß jemand weiß, woher diese Bezeichnung stammt. Schon als Adolf Lüderitz im Frühjahr 1883 den Grundstein zur deutschen Kolonialgeschichte legte, war sein Augenmerk vor allen Dingen auf Mineralien gerichtet. Er war fest überzeugt, daß das neue Land Kupfer, Edelsteine und ähnliche wertvolle Produkte enthielte, und manche glauben, daß die fortgesetzten Enttäuschungen, die er während der ersten Jahre nach dem Erwerb seines Besitzes erlebte, das Ihrige zu dem mehr als waghalsigen Entschluß beigetragen haben, bei dessen Ausführung er seinen Tod fand. Lüderitz wollte in einem kleinen Segelboot von der Mündung des Oranjeflusses nach Angra Pequena fahren. Den zurückbleibenden Gefährten verschwand das winzige Fahrzeug, nachdem es vom Ufer abgestoßen war, schon jenseits der ersten Brandungswoge, und weder von dem Boot noch von Lüderitz und seinem einzigen Begleiter auf der Todesfahrt wurde je wieder etwas gesehen. Nachträglich empfindet man das Tragische seines Unterganges doppelt, wenn man daran denkt, daß Lüderitz und seine Begleiter viele Male über die Stelle, an der 25 Jahre später die Diamanten nun wirklich gefunden wurden, hinweggezogen sind, ohne etwas von dem Vorhandensein des Schatzes zu ahnen. Damals hätte ein solcher Fund vielleicht der ganzen deutschen Kolonialpolitik mit einem Ruck diejenige Popularität verschafft, die ihr die Auflösung des Reichstags und die Neuwahlen im Winter 1906-1907 fast 25 Jahre später endlich gebracht haben.

Am Fuße des Colmanskops, eines nackten Felsberges, der direkt aus dem Sandmeer der Namib emporragt, führt die alte sogenannte Beipad vorüber, der Weg, den die Ochsenwagen zwischen Lüderitzbucht und Keetmanshoop vor der Erbauung der Eisenbahn nahmen. Ich bin während meines dienstlichen Aufenthalts in Südwestafrika 1905 diese Straße gezogen und habe am Colmanskop einen grimmig kalten Dezembermorgen zähneklappernd zugebracht. Wer hätte damals, wenn er im Sande ein glitzerndes Steinchen gewahrte, an Diamanten gedacht! Die ganze Wüste flimmert am Boden von kleinen und kleinsten Gesteinskristallen und Glimmerstückchen, die aus dem Granit der Berge ausgewittert sind, und niemand achtet weiter darauf, wenn auch ein Partikelchen einmal stärker glänzt als das andere. Das Allermerkwürdigste ist, daß der ganze Eisenbahnbau von Lüderitzbucht nach Keetmanshoop über das diamantenhaltige Gelände hinweggegangen ist, ohne daß dabei ein einziger Stein gefunden wurde. Erst nachträglich, im Mai 1908, als die Bahn längst Keetmanshoop erreicht hatte, fand ein farbiger Arbeiter, der früher in den Gruben von Kimberley gewesen war, auf der Strecke einen Stein, den er für einen Diamanten hielt, und zeigte ihn dem Oberbahnmeister Stauch. Stauch, der den von ihm sofort als bedeutungsvoll erkannten Fund aufnahm und weiter verfolgte, ist als der eigentliche Entdecker des Diamantenfeldes zu betrachten.

Zwei Monate später besuchte der Staatssekretär Dernburg mit einem großen Gefolge den Platz. Dr. Bongard, der Chronist der Dernburgreise, schildert in einem Brief aus Lüderitzbucht den Vorgang an der Fundstelle sehr drastisch. „Nachdem der Platz erreicht war, zuerst per Bahn und danach eine kleine Strecke weit zu Pferde, kommandierten die Inhaber des Schürffeldes, die zugleich die Führer waren, Oberbahnmeister Stauch, Baumeister Weidmann und Oberingenieur Nissen von der Firma Lenz u. Co.: Halt, absitzen, legen! Nun entwickelte sich ein Bild von unbeschreiblicher Komik. Ein Dutzend Menschen, Dernburg an der Spitze, legte sich auf den Boden und begann eifrig zu suchen. Nach fünf Minuten rief Dr. Letz (Kgl. Bezirksgeologe): Ich habe einen! Alles läuft hinzu, und richtig, unter den kleinen Quarz- und Achatsteinchen blitzt hell ein Diamant hervor. Nachdem die Unterscheidungsmerkmale eingeprägt sind, wirft sich jeder wieder platt hin und fährt eifrig zu suchen fort. Manchem ist das Glück hold, und er findet einen Diamanten. Wir verweilten ungefähr eine halbe Stunde, und in dieser Zeit wurden 10 Steine gefunden."

Die wichtigste Frage, die sich im Augenblick gegenüber den Diamantfunden auf südwestafrikanischem Boden erhebt, ist natürlich die: Welcher Art ist dieses Vorkommen und wie groß ist der vorhandene Vorrat? Leider kann vorläufig weder nach der einen noch nach der anderen Seite eine positive Antwort gegeben werden. Diamanten sind bekanntlich, mineralogisch gesprochen, kristallisierter Kohlenstoff. Soviel man bis jetzt weiß, finden sich diese Kohlenstoffkristalle in ihrer ursprünglichen Lagerung fast stets im Zusammenhange mit gewissen vulkanischen Gesteinsarten, meist mit dem sogenannten Blaugrund, der an verschiedenen Stellen Südafrikas kraterartige oder gang- und röhrenförmige Hohlräume in dem umgebenden Gestein ausfüllt. Aus solchem Blaugrund werden durch bergmännischen Abbau auch die Steine von Kimberley und Pretoria gewonnen. Blaugrund findet sich nicht nur auf englischem, sondern auch auf deutschem Gebiet, besonders an verschiedenen Stellen im Bezirk Gibeon, doch haben die Untersuchungen bisher kein positives Ergebnis gehabt. Außer im Blaugrund werden Diamanten noch an verschiedenen Punkten der Erde, z. B. in Indien und Brasilien, aber auch an den Ufern des Vaalflusses in Südafrika, im Alluvium gefunden. Man nimmt an, daß die Flüsse und Bäche, von denen die diamanthaltigen Geschiebe herrühren, irgendwo durch diamanthaltiges Gestein geflossen sind und mit dem übrigen Verwitterungsschutt auch die kostbaren Kristalle mit sich genommen haben.

Die Funde bei Lüderitzbucht lassen sich nun weder in die eine noch in die andere bisher bekannte Art des Vorkommens einreihen. Blaugrund ist, soweit die bisherigen Untersuchungen reichen, nirgends in der Nähe vorhanden, aber ebenso wenig Alluviumgrund oder sonstige Anzeichen, daß dort einmal Kräfte des strömenden Wassers wirksam gewesen sind. Die Fundstelle liegt in der wasserlosen südwestafrikanischen Wüste, die das ganze Gestade des Landes von Süden nach Norden begleitet: der Namib. Dieser Namib ist ein großes Schutt- und Sandmeer. Der Schutt, zumteil auch der Sand, stammen aus der Verwitterung der Urgebirgsformation dieses Gebiets; ein anderer Teil des Sandes stammt aus dem Meere. In diesem groben Sande der Namib finden sich die Diamanten, und zwar auf einem Streifen, der sich eigentümlicherweise der hier vorherrschenden Windrichtung im ganzen parallel erstreckt und halbmondförmig von der Elisabethbai im Süden bis zur Wasserstelle Anichab im Norden um Lüderitzbucht herumläuft. Es ist daher in der Tat möglich, daß Diamanten und Dünen in einem gewissen ursächlichen Verwandtschaftsverhältnis zu einander stehen. Nicht alle Fundstellen sind gleich reich, und das Vorkommen beschränkt sich auch nicht streng auf den einen Strich, sondern manche guten Plätze liegen auch in einiger Entfernung davon. So wie ich es hier erzähle, ist mir die Sache bei meinem letzten Besuch in Lüderitzbucht im November 1908 von einigen an einem Diamantensyndikat beteiligten Herren dargestellt worden. Dieselben Herren schätzten die Gesamtoberfläche der Diamanten führenden Striche auf etwa sechs Millionen Quadratmeter und ihren Gehalt an Diamanten auf etwa drei Millionen Karat, was bei einem Preise von 30—35 Mark für den Karat einen Bruttowert sämtlicher Lagerstätten von etwa 100 Millionen Mark ergeben würde. Die Gewinnungskosten sind im Gegensatz zu allen übrigen Diamantlagerstätten äußerst gering. Die Diamanten fanden sich bisher alle an der Oberfläche und können durch ein einfaches Wasch- und Siebverfahren ausgesondert werden. Allerdings bleibt bei der jetzigen primitiven Methode ein großer Teil der Steine in dem durchgesiebten Sande zurück, aber auch die verbesserten Apparate, die man jetzt aufzustellen beabsichtigt, sind einfach und beanspruchen nicht viel Bedienung. Wer gute Augen hat, kann die Diaman-

---

Der Totensee.

Roman von Martin Wehrau. 44

„Nichts, nichts!" rief er dem Verwalter mit bleichen Lippen zu, welcher dastand, als habe er sein eigenes Vermögen verloren.

Da vernahmen sie eine besorgte Stimme: „Rolf, was tust Du denn da in dem kalten Wasser. Du weißt doch, daß Du noch nicht vollständig gesund bist und wirst Dir gewiß noch eine Erkältung zuziehen."

Sehr ängstlich kamen die Worte aus dem Munde Charlotte Eistedts, welche eben in ihrem Boot um eine Landzunge bog. Sie liebte es sehr, am frühen Morgen eine Fahrt auf dem See zu machen. Der Unfall, welcher sie seinerzeit ereilte, hatte sie nicht abgeschreckt. Da das alte Boot völlig unbrauchbar geworden war, ließ sie sich ein neues bauen, ohne das ihr Vater je etwas von dem Vorfall erfuhr, Geld stand ihr ja ausreichend zur Verfügung, und einige Wochen nach der unglücklichen Begebenheit nahm sie wieder ihre Wasserfahrt auf. Dabei hatte sie gewöhnlich wie heute ihre Büchse mit, um vielleicht einem unglücklichen Wasservogel den Garaus machen zu können.

Sie war aufs höchste verwundert, ihren Verlobten, welchen sie im warmen Zimmer glaubte, bei einer so sonderbaren Beschäftigung im See zu erblicken.

Verlegen schaute Rolf auf. Die Angelegenheit kam ihm jetzt in der Tat etwas abenteuerlich vor, und er schämte sich, auf einen Zettel hin, der ja nicht einmal eine Unterschrift trug und mit welchem sich vielleicht jemand hatte einen Witz leisten wollen, ein derartiges Unternehmen ausgeführt zu haben.

Er watete also aus dem Wasser nach dem festen Boden, wo seine Braut eben ihr Boot anlegte, das von Jahn diensteifrig an der Bootskette nach dem Ufer gezogen wurde.

Wortlos reichte er ihr dort, nachdem sie sich herzlich begrüßt hatten, das aufgefundene Blatt, auf dem die Schriftzüge bereits wieder zu verblassen begannen. Trotzdem waren sie noch deutlich genug wahrnehmbar. Erstaunt las Charlotte und sah sodann Rolf fragend an.

„Ich verstehe wirklich nicht!"

Er erzählte ihr nun von dem plötzlichen Verschwinden der selbst für die Jetztzeit so gewaltigen Barsumme und der kostbaren Helmbachschen Familienjuwelen, wonach schon sein verstorbener Vater so viele Jahre hindurch gesucht. Mit diesem Zettel nun glaubte er die Spur gefunden zu haben, doch sei er herb enttäuscht worden.

Aufmerksam hörte Charlotte zu. „Zeige mir doch noch einmal das Papier," bat sie nach einigem Nachdenken.

Prüfend beschaute sie dasselbe von allen Seiten und las von neuem Wort für Wort durch. Darauf sagte sie langsam: „Da steht: Unter einem großen Stein wird man alles finden. Hast Du denn schon unter dem Stein nachgeschaut?"

„Natürlich. Die Grube, die ich gemacht habe, ist beinahe einen Meter tief."

„Auf den Gedanken, zu graben, sollte man allerdings im ersten Augenblick kommen, aber es gibt noch eine andere Möglichkeit."

„Eine andere? Welche denn?"

„Nun, daß der Schatz unten im Stein eingelassen ist, worauf er im See versenkt wurde. Seinerzeit muß übrigens das Wasser bedeutend tiefer gewesen sein, man sieht es ja noch am Ufer, das ziemlich hoch über dem Wasserspiegel liegt."

„Du könntest recht haben, Charlotte," erkannte Rolf aufgeregt an, während er von neuem in das Wasser schritt. „Jahn," rief er dann, „sind Ihre Stiefel einigermaßen wasserdicht?"

„Hoffentlich," erwiderte diensteifrig der Verwalter und trat sofort in das nasse Element, trotzdem ihn sein Herr noch gar nicht dazu aufgefordert hatte.

„Na, dann helfen Sie mir das Ungetüm nach dem Ufer wälzen. Hier wird eine Untersuchung zu schwer sein."

Ihren gemeinsamen Anstrengungen gelang es denn auch, den Stein wenigstens soweit zu bringen, daß der ehemals untere Teil aus dem Wasser hervorragte. Jahn zog nun sein Messer, das eine große starke Klinge besaß und kratzte den Schmutz von der rauhen Fläche ab. Mit einem Mal geriet er auf etwas Weiches. Wie er mit der Spitze hineinstieß, fand dieselbe keinen Widerstand, sondern der Stahl verschwand völlig. Bei genauerem Hinsehen bemerkte man einen großen viereckigen Spalt, jedenfalls die Pforte zu dem gesuchten Schatz, die durch festgewordenes Baumharz mit dem übrigen Stein verkittet war.

Fieberhaft arbeitete man nun, die Platte loszulösen. Dieses gelang nach längerer Zeit, trotzdem drei Klingen draufgingen.

Alle hielten den Atem an, wie die Oeffnung bloßgelegt wurde. Ihren Augen präsentierte sich eine stark mit Eisen beschlagene Schatulle aus festem Eichenholz.

„Der Schatz!" riefen alle drei wie aus einem Munde.

Rolf preßte in fieberhafter Erwartung den Spaten zwischen den Deckel und mit einem Knall sprang er auf. Die wie verzückt Hinstarrenden gewahrten nunmehr, daß der ziemlich große Kasten zwei Abteilungen hatte. Die eine war mit Goldrollen bis zum Rande gefüllt, während die andere die verschwundenen Juwelen enthielt, von einem Reichtum, wie sie es sich nicht im entferntesten vorgestellt hatten. Ihr Wert allein mußte Millionen betragen. Das flimmerte und glitzerte in der Morgensonne, daß ihnen vom Anschauen die Augen übergingen.

Endlich faßte sich Rolf. Er umschlang die Geliebte und flüsterte unter heißen Küssen, während der alte Verwalter die Hände gefaltet hielt wie zum Gebet: „Du bist es gewesen, mein Liebling, welche als mein guter Engel mich geleitet hat bis zu dieser glückseligen Stunde. Was wäre ich ohne Dich geworden? Vielleicht spielten dann die Wellen dieses Sees, der wie auf Deinen Befehl mir das verlorene Vermögen wiedergab, schon lange mit meinem Körper. Denn ich kann es Dir ja jetzt sagen, ich war der Verzweiflung nahe, wie wir uns das erste Mal trafen, und fast zürnte ich Dir, wie ich wieder durch Dich die Augen öffnen mußte. Mit der Zeit jedoch ist das Glück, das Dir förmlich zu gehorchen scheint, mir treu geblieben, und Du warst es, welche es mir brachte."

„Wenn ich Dich auch nicht entschädigen kann für alles, was Du für mich getan, so will ich mich doch bemühen, Dich so glücklich werden zu lassen, wie ein Mensch nur je den anderen machen kann. Wir wollen so leben, daß alle, welche uns nur ansehen, sagen müssen, wir wären das seligste Paar auf der Welt."

Leise murmelten die Wellen und die Sonne sandte ihre belebenden Strahlen auf die beiden Menschenkinder, welche das Unglück zusammengeführt hatte und die jetzt schwammen in einem Meer von Glück.

* * *

Die Hochzeit der beiden Liebenden wurde mit großem Gepränge gefeiert. Man sprach noch jahrelang von dem glänzenden Fest, zu welchem alle angesehenen Persönlichkeiten der Gegend geladen waren. 160.20

ten nach einiger Uebung ziemlich schnell selbst in losem Sande finden. Herr Stauch erzählte mir von einem Hererojungen in seinem Dienst, der in vier Stunden in der Nähe desselben Platzes, wo auch Dernburg mit seinem Gefolge gewesen war, ohne Sieb und Wasser 36 Stück zusammengelesen hat. Das nötige Wasser zum Waschen des Sandes stammt aus Brunnen, die jetzt in größerer Anzahl an Ort und Stelle in der Wüste gegraben werden. Es ist wegen seines vom nahen Meere herstammenden Salzgehaltes ungenießbar, zum Waschen aber brauchbar.

Als die ersten Nachrichten über den Fund von Diamanten bei Lüderitzbucht nach Deutschland gelangten, hielt man sich darüber auf, daß die Steine so klein seien. Der größte bisher bei Lüderitzbucht gefundene Diamant wiegt noch nicht ein Karat; die meisten haben ein Gewicht von ein Fünftel bis ein Drittel Karat. Ein Karat ist ungefähr ein Fünftel Gramm. Der Ausdruck stammt von dem griechischen Wort Keration, dem Namen der Johannisbrotschoten, von denen eine ungefähr ein solches Gewicht repräsentiert. Im Juweliergewerbe kommen noch bedeutend kleinere Splitter für Schmuckstücke zur Verwendung, und wie der Staatssekretär Dernburg neulich in seiner Rede in der Deutschen Kolonialgesellschaft ausführte, bestehen von der gesamten Diamantenausbeute in Kimberley 70 % aus Stücken, die nicht größer sind, als die der Lüderitzbuchter im Durchschnitt. Gerade die Korngröße von ein Achtel bis drei Viertel Karat bildet eine gangbare und auf dem Diamantenmarkt stets gut verkäufliche Ware. Die großen Steine sind in ihrer Verkäuflichkeit viel abhängiger von den allgemeinen Schwankungen des Wirtschaftslebens. Nach einer Probe, die vor einiger Zeit in Amsterdam gemacht worden ist, beziffert sich der Wert eines Karats ausgesuchter Lüderitzbuchter Qualität auf 220—240 Mark.

Alle Versuche, sich ein Bild von der Herkunft der Lüderitzbuchter Diamanten zu machen, sind bisher ergebnislos geblieben. Das Vorkommen ist in geologischer Beziehung noch ein Rätsel. Manche meinen, daß die Ursprungsstelle der Steine im Meere in der Gegend der Elibethbai südlich von Lüderitzbucht liegt, daß sie durch die Wellen ans Ufer gespült und durch den Wind weiter landeinwärts getrieben worden sind. Andere wiederum glauben, daß sich in früherer Zeit über den jetzigen Fundstellen Gesteinsrücken oder Hügel, worin die Diamanten eingeschlossen waren, erhoben hätten. Die Verwitterung habe das Gestein dann zerstört, und die Diamanten seien liegen geblieben. Gegen diese und all' die verschiedenen anderen Erklärungsversuche, die man angestellt hat, lassen sich aber Einwendungen erheben, auf die einzugehen hier zu weit führen würde.

Westfalen und Rheinland.

* **Hohenlimburg,** 22. Febr. Zwei Raufbolde von auswärts, die sich vorher in verschiedenen Wirtschaften lästig gemacht hatten, kehrten gegen 6 Uhr bei einem Wirt in der Kampstraße ein. Auch dieser war gezwungen von seinem Hausrecht Gebrauch zu machen. Hierüber erbost, schlug einer eine Fensterscheibe ein, wobei er sich anscheinend die Pulsader aufschnitt. Die herbeigerufene Polizei sorgte zunächst für ärztliche Hilfe und brachte alsdann beide in Polizeigewahrsam.

* **Eving,** 22. Febr. Scharlach und Diphtheritis, diese so sehr gefürchteten Kinderkrankheiten, grassieren wieder in unserer Gemeinde und haben schon in einzelnen Fällen ihre Opfer gefordert.

* **Datteln,** 22. Febr. Der gefährliche Einbrecher Max Burghardt, der im vorigen Herbst, nachdem er in Datteln, sowie in der Umgegend die verschiedensten Einbrüche verübt hatte, hier festgenommen werden sollte, entwich damals und entkam über die Grenze nach Frankreich. Er wurde nun auf Ersuchen der hiesigen Behörden vor einigen Tagen festgenommen und ausgeliefert. Auf dem Transport von Metz nach Bochum, zwischen Liblar und Weilerswist, sprang der Verwegene aus dem Zuge. Bei diesem gefährlichen Sprunge trug er einen Schädelbruch davon und wurde neben dem Gleise tot aufgefunden.

* **Werdohl,** 21. Febr. (Falschmünzer verhaftet.) Ein guter Fang glückte der hiesigen Polizei. Es handelte sich um die aus Ostpreußen stammenden Brüder Fritz und Otto Gembris, die bei Basse und Selve in Altena in der Gießerei beschäftigt waren. Mit zahlreichen Falsifikaten — Einmarkstücken — versehen suchten sie hiesige Geschäftsleute damit hineinzulegen. Mit großer Raffiniertheit gingen sie dabei vor. Sie besuchten etwa 20 Geschäfte, meist solche in denen Frauen bedienten, forderten Fünf- oder Zehnpfennig-Artikel und gaben dafür ein Falsifikat hin, worauf sie echtes Geld zurückbekamen. In mehreren Fällen wurde nachher die Unechtheit der Stücke erkannt und schleunigst die Polizei benachrichtigt. Abends wurden sie im Wartesaal des Bahnhofs festgenommen.

* **Ratingen,** 21 Febr. (Ein guter Fang.) Außerordentlich schlau zu Werke ging der Schweizer Zimmermann, der beim Gutsbesitzer Schneider im nahen Selbeck in Diensten stand. Vor etwa sieben Wochen kam auf ganz unerklärliche Weise dem Schneider ein Beutel mit etwa 600 ℳ Bargeld abhanden und alle Nachforschungen nach dem Dieb blieben resultatlos. Jetzt schnürte der Schweizer sein Bündel und verabschiedete sich. Auf dem Wege zum Bahnhof Hösel durchschritt er ein Wäldchen und machte sich in diesem etwas zu schaffen. Zwei in dem Wäldchen „zufällig" anwesende, aber außer dem Gesichtskreis des Schweizers befindliche Männer beobachteten sein Treiben. Es waren dies der Gendarm von Selbeck und der Polizeisergeant Petrasch. Als der Schweizer den gestohlenen Beutel aus der Erde grub und zu sich stecken wollte, überraschten ihn die beiden Beamten und nahmen ihn fest. Er wanderte nun anstatt zum Bahnhof Hösel in das Speckkämmerchen des Amtsgerichts in Ratingen.

* **Hamm,** 22. Febr. Auf Zeche „Radbod" sind die Sümpfungsarbeiten so weit gediehen, daß in den nächsten Tagen die zweite Sohle zum ersten Mal befahren und untersucht werden kann. Außer den Beamten der Bergbehörde werden Vertreter der Staatsanwaltschaft an der ersten Befahrung teilnehmen, da möglicherweise der Befund der Sohle Aufschluß über die Ursache der Katastrophe geben kann. Die in unmittelbarer Nähe des Schachtes unter den Brüchen liegenden Leichen dürften bereits innerhalb der nächsten Tage zutage gefördert werden. Dann aber sind erst umfangreiche Aufwältigungsarbeiten nötig, so daß die Bergung einer größeren Anzahl Leichen kaum vor Mitte März möglich sein wird. Auf der zweiten Sohle befinden sich annähernd 200 Leichen. Um etwaigen Unruhen bei der Leichenbergung vorzubeugen, ist ein stärkeres Gendarmerieaufgebot auf der Zeche stationiert. Die Leichen werden unten in der Grube in Zinksärge gelegt, die aber erst übertage verschlossen bezw. zugelötet werden. Bei den Aufwältigungs- und Bergungsarbeiten ist stets ein königlicher Einfahrer zugegen. Die Leichen werden in dem großen Massengrabe auf der Anhöhe von Hövel beigesetzt.

* **Bochum,** 22. Febr. In der Zeit von Mitte November bis Weihnachten wurden im Bochumer und Herner Bezirk fortgesetzt freche Einbruchsdiebstähle ausgeführt. Der Kriminalpolizei gelang es schließlich das Lager der Diebesbande in dem Hause der mit Zuchthaus vorbestraften Ehefrau Wilhelmine Pastewka aufzustöbern. Der Beschlagnahme folgte die Verhaftung der gesamten Einbrecherbande, zumeist aus jungen Leuten von 16 bis 20 Jahren bestehend. Die Hehlerin Pastewka übte auf die Burschen einen starken Einfluß aus. Sie gab ihnen Ort und Zeit der Diebstähle an, kaufte die Beute an oder übernahm den Vertrieb derselben. Den Mitgliedern der Bande wurden 10 bis 18 schwere Einbruchsdiebstähle zur Last gelegt. Die sieben Einbrecher wurden zu Strafen von 2 Jahren bis 3 Monaten Gefängnis verurteilt. Die Pastewka erhielt wegen Diebstahls und gewerbsmäßiger Hehlerei 3 Jahre 6 Monate Zuchthaus, 5 Jahre Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht. Der Staatsanwalt hate gegen sie 6 Jahre Zuchthaus beantragt.

* **Essen,** 22. Febr. Am Sonntag, den 29. November v. J., abends, passierte der Ziegelarbeiter Anton Jakubowski den sich längs der Zeche Consolidation in Bismarck hinziehenden Weg, um sich nach Erle zu begeben. Dort begegnete ihm der 19 jährige Bergmann Thomas Marks aus Gelsenkirchen, der sich in Begleitung mehrerer Berufsgenossen befand. Marks bändelte mit Jakubowski an und gab ihm, als dieser sich derartige Rüpeleien verbat, einen Stoß vor die Brust, daß er zu Boden fiel. Der Stoß erwies sich als ein Messerstich, der das Herz getroffen hatte. Jakubowski starb auf der Stelle. Marks wurde heute vom hiesigen Schwurgericht zu 4 Jahren Zuchthaus verurteilt.

* **Düsseldorf,** 22. Febr. (Glücklicher Fang.) Die Kriminalpolizei hat einen Schlossermeister und einen Kutscher, die fortgesetzt größere Partien Kupferdraht aus Telephonleitungen gestohlen haben, verhaftet. Namentlich in der jüngsten Zeit sind solche Diebstähle in derartigem Umfang vorgekommen, daß die Oberpostdirektion auf die Ermittlung der Täter eine hohe Belohnung ausgesetzt hat. Teile des gestohlenen Drahtes sollen bei einem Kölner Althändler verkauft worden sein.

* **Bielefeld,** 22. Febr. (Diebstahl elektrischer Kraft.) Dem Kontrollbeamten des Elektrizitätswerks fiel es seit langer Zeit auf, daß ein beim hiesigen Telegraphenamte angestellter Beamter einen äußerst geringen Stromverbrauch in seiner an das Elektrizitätswerk angeschlossenen Wohnung hatte, obgleich dieselbe eine große Anzahl Flammen hatte. Endlich aber gelang es ihm, das Rätsel zu lösen. Der Beamte, welcher mit elektrotechnischen Arbeiten in seinem Berufe wohl vertraut ist, hat sich vor den vom Werk aufgestellten Meßapparat einen Nebenanschluß eingebaut, aus dem er sein Licht bezog und das Werk um den Strom bestahl. Aber damit war der Beamte noch nicht zufrieden, sondern er gab den Strom aus dem Nebenanschluß auch an seine Bekannten ab, denen er Hausleitungen angelegt hatte, deren Akkumulatoren aus dieser billigen Quelle gespeist wurden. Nunmehr sieht der „talentvolle" Beamte wegen Diebstahls elektrischer Kraft seiner Bestrafung entgegen.

* **Köln,** 21. Febr. (Gaunerstreich.) Ein älterer Herr von hier bezahlte vor einigen Tagen in einem Restaurant in der Nähe des Heumarktes für einen ihm unbekannten jungen Mann mehrere Glas Bier. Auf dem Heimwege sagte der junge Mensch zu dem Herrn, er habe gehört, daß er eine Blüte (Hundertmarkschein) bei sich führte, um damit zu renommieren. Um dem Gauner das Gegenteil zu beweisen, holte der Herr einen echten Hundertmarkschein aus der Tasche und zeigte ihn. Der Spitzbube riß dem alten Manne den Schein aus der Hand und verschwand. Gestern abend gelang es den Gauner in der Person eines Maschinentechnikers in demselben Lokale festzunehmen.

* **Kleve,** 22. Febr. (8000 Mark im Klingelbeutel.) Am 10. Januar hatte ein Wohltäter eine Summe von 6000 ℳ als Beitrag zum Bau eines Krankenhauses in den Klingelbeutel gesteckt. Dieses schöne Beispiel von Opfersinn hat Nachahmung gefunden. Abermals ist eine größere Summe (diesmal 2000 Mark) in derselben anspruchslosen Weise dem Klingelbeutel dieser Tage anvertraut worden.

Theater-Spielplan.

Stadttheater Dortmund.

Dienstag, 23. Febr., 7,30 Uhr: „Der Trompeter von Säckingen". Oper mit Ballett in 1 Vorspiel und 3 Aufzügen von Viktor E. Neßler.

Mittwoch, 24. Febr., 7,30 Uhr: „Sappho". Trauerspiel in fünf Aufzügen von Franz Grillparzer.

Donnerstag, 25. Febr., 7,30 Uhr: „Tiefland". Musikdrama in 1 Vorspiel und 2 Aufzügen von Eugen d'Albert.

Städt. Schauspielhaus, Hagen.

Dienstag, 23. Febr., 8 Uhr: „Alt-Heidelberg". Schauspiel in fünf Aufzügen von Wilhelm Meyer-Förster.

Mittwoch, 24. Febr.: Keine Vorstellung.

Donnerstag, 25. Febr., 7 30 Uhr: „Die Frau vom Meer". Schauspiel in fünf Aufzügen von Henrik Ibsen.

Stadttheater Barmen.

Dienstag, 23. Febr., 8 Uhr: „Wuppertaler Fahrten". Große Karnevalsposse mit Gesang und Tanz von Ferd. Ahnelt und Konrad Dreher.

Mittwoch, 24. Febr., 8 Uhr: „Frühlingsluft". Operette in drei Akten von Josef Strauß.

Wetterbericht der Deutschen Seewarte.

24. Febr. Wolkig, teils heiter, Frost, normal.
25. Febr.: Vielfach heiter, angenehm milde.
26. Febr.: Wolkig mit Sonnenschein, Temperatur um Null herum, milde.
27. Febr.: Heiter bei Wolkenzug, tags milde, nachts Frost.

Verantwortlich: Für Politik, Feuilleton und verwandte Gebiete: Hans Schlinzigk; für Lokales, Provinzielles und Inserate: Friedrich Kraas; Druck und Verlag von Carl Braus, sämtlich zu Schwerte

Knorr's Hahn-Maccaroni

übertreffen alle deutschen und fremden Fabrikate durch saubere Herstellung und appetitliches Trockenverfahren, welche hohen Wohlgeschmack und schönstes Aussehen gewährleisten.

Jedes Paket enthält 1 Gutschein für Knorr-Sos.

Der Totensee.

Roman von Martin Wehrau. 45

Der Bräutigam trug unter dem Frack das rötliche Band und auf der Brust den Stern eines hohen ausländischen Ordens, welchen ihn der Fürst, an dessen Hofe er so lange geweilt, in Erinnerung der geleisteten Dienste verliehen.

Auf dem Haupte der Braut aber thronte ein überaus kostbares, mit Diamanten besätes Diadem, das sich von ihrem braunen Haar in wundervoller Weise abhob. Es war dies ein Geschenk der Frau, welcher er vor Jahren jene Neigung entgegenbrachte, der er ohne das Zutun seiner jetzigen Braut gewiß unterlegen wäre. So konnte er wenigstens ohne die Augen niederschlagen zu müssen auf die Vergangenheit zurückblicken und freimütig aufsehen zu der Fürstin, welche in ihm niemals etwas anderes gesehen hatte, als den treuen Freund.

Damit waren die letzten Schatten gewichen, welche noch einigermaßen verdüsternd auf Rolf geruht hatten, und mit reinstem Glücksgefühl blickte er in die herrlichen Augen seiner Braut, wie er zum Altar schritt, um den Segen des Priesters zu erhalten für den seligen Pakt.

Großes Aufsehen erregte der wunderbare Schmuck, den Charlotte trug, ein Teil der wiederaufgefundenen Familienjuwelen. Wie man hörte, daß es Erbstücke der Helmbachs seien, mit denen Rolf die Geliebte beschenkt hatte, schüttelte man den Kopf vor Erstaunen.

„Und da meinte alle Welt, es stünde schlecht mit dem Grafen," zischte der Agent Schröpfer seinem Kumpan Reichel ins Ohr. „Der Mann hat uns gut genasführt. Jetzt wundert es mich gar nicht mehr, daß er mich damals zum Hause hinauswarf bei meinem Anerbieten. Ach so, Sie wissen nicht . . ist auch nicht nötig," meinte er mit unangenehm verzerrtem Gesichtsausdruck, wie er die fragende Miene des „Pferdekoppschellers" sah. „Mich wundert nur die jetzige große Freundschaft zwischen dem Eistedt und dem Grafen. Sehen Sie nur den Alten an, was er für ein Gesicht macht, ich glaube gar, der weint vor Glück. Und früher war er so wütend auf den jetzigen Schwiegersohn, daß er ihn, ich weiß es bestimmt, mit kaltem Blut hätte erwürgen können."

„Ja, ja," meinte Reichel trübselig, er dachte an den ihm durch die plötzlich entstandene Freundschaft entgangenen Gewinn, „das ist sicher, mit den sogenannten Aristokraten kennt man sich nimmer aus."

* * *

Einige Tage nach der Hochzeit gewahrte Rolf unter den ihm vom Diener eben hereingebrachten Postsachen einen an seine Frau gerichteten Brief, welchen er, da er in einem Geschäftskuvert steckte und weil er die Adresse nicht gelesen hatte, öffnete. Seine Züge wurden sehr ernst, als er die Zeilen überflogen hatte. Sie lauteten: „Verzeihen Sie mir, wenn ich Ihr junges Glück mit diesem Brief etwas störe. Der Böse hat mir eine wahnsinnige Neigung zu Ihnen eingeflößt, als ich Sie das erste Mal gesehen, und ich wandte alle Mittel an, ich gestehe es, es waren nicht immer die besten, um Sie für mich zu erobern. Es ist mir nicht gelungen, ein anderer hat den Sieg davongetragen.

Doch ganz egal, ich habe gespielt und verloren. Wenn Sie diese Zeilen erhalten, hat mich schon längst der Totensee. Man sagt, daß er seine Beute niemals wieder herausgebe. Mir ist es recht so. So kann ich wenigstens in der Nähe der Frau schlafen, für deren Liebe ich alles hingegeben hätte. Mein ganzes mir übriggebliebenes Vermögen habe ich urkundlich bereits der Stadt Burghof überwiesen. Mit ihm soll eine Charlotte-Stiftung errichtet werden, aus deren Zinsen alljährlich unbemittelten Mädchen ein kleines Heiratsgut zu bewilligen ist. Ich wäre zu Ende. Doch habe ich noch eine Bitte, die nämlich, falls Sie sich einmal meiner erinnern, nicht zu verächtlich von mir denken zu wollen. Ich war eigentlich nicht schlecht, ich bin nur einem Verhängnis zum Opfer gefallen. Bernhard Willbert."

Unbemerkt von Charlotte gab der Gutsherr einigen Leuten sofort den Befehl, mit Netzen den Totensee zu befahren, um vielleicht wenigstens den Leichnam Willberts zu bergen. Wie vorauszusehen, war dies vergeblich. Der Ertrunkene hatte ganz recht, der See gab die Opfer, welche er erst einmal fest in seinen Krallen hielt, niemals wieder.

Seiner Frau erzählte Rolf nichts von dem Schreiben des Verschollenen. Nur einmal, als bei der Bekanntgabe der Stiftung Willberts bei Tisch die Rede auf diesen kam, sagte er: „Er war nicht so, wie man ihn sich eigentlich vorstellte, sondern besaß im Grunde ein gutes Herz."

„Du hast recht, das beweist ja auch die wohltätige Stiftung, die merkwürdigerweise meinen Namen trägt. Wo mag sich der Mann nur jetzt aufhalten und weshalb kann er verzogen sein?"

Rolf zuckte die Achseln. Er vermochte auch nicht andeutungsweise etwas über den Brief lautbar werden zu lassen. In der Tat wußte niemand etwas von dem Verbleib Willberts.

Er hatte in seiner Geschenkurkunde angegeben, er wolle nach dem Ausland auswandern, was vermutlich auch geschehen ist. Ihm bleibe noch genug übrig, um die geschenkte Summe leicht verschmerzen zu können. Man wunderte sich zwar über die merkwürdige Wohltätigkeitsanwandlung des Bauunternehmers, doch machte man sich betreffs der Annahme keine Kopfschmerzen.

Als der Referendar Hölzer einmal den jungen Eistedt traf, meinte er in Bezug auf den Verschollenen: „Es tut mir leid, daß ich den Mann öfters so schroff behandelt habe. Er scheint doch ein anständiger Kerl gewesen zu sein."

Auf diese Weise war es dem Unglückseligen, wahrscheinlich ohne daß er es gewollt hatte, gelungen, die Gunst der Menschen, um welche er zu Lebzeiten so oft vergeblich gebuhlt, wenigstens nach seinem Tode zu erringen. Jedenfalls gab es nach einiger Zeit eine Reihe von jungen Familien, die ihm ihr Glück verdankten und deshalb seiner nur mit Segenssprüchen gedachten.

Der alte Herr von Eistedt erlebte noch die Freude, Enkel auf seinen Knien schaukeln zu können, und er starb eines leichten Todes, versöhnt mit sich und der Welt.

Nach seinem Ableben überraschte Willi die Angehörigen mit einer seltsamen Handlung: er zog den Soldatenrock aus und verlobte sich mit einem bürgerlichen Mädchen, Fräulein Edith Lichtner, der bildschönen Tochter einer Lehrerswitwe. Niemand, weder Schwager noch Schwester, hatten etwas gegen seine Wahl einzuwenden, nur wollten sie gern wissen, wie er eigentlich ihre Bekanntschaft gemacht hatte. Doch hüllte er sich über diesen Punkt völlig in Schweigen.

Er habe sie eben in Königsberg kennen und lieben gelernt, sagte er nur.

So kam es, daß diejenige, welcher er einst gewissermaßen in unlauterer Absicht nachgestellt hatte, nunmehr als Gutsherrin in Eistedt einzog. Er hat seine Wahl nie zu bereuen gehabt.

Jetzt bilden die beiden Familien eine sich innig liebende kleine Gemeinde und ihr Glück ist sprichwörtlich geworden in der ganzen Provinz.

— Ende. —

Damen mit den hochtoupierten, mit Federn und Spitzen geschmückten Häuptern, den Pompadour am Arm, machten zierliche Handarbeiten, erzählten sich Stadtklatsch und Familiengeschichten und warfen dazwischen wohlwollende Blicke nach dem jüngeren Teile der Gesellschaft hinüber, welcher eben nach den Klängen einiger Geigen ein Menuett auf dem Rasen aufführte.

Die Tänzer und Tänzerinnen bewegten sich in jener gedrechselten Zierlichkeit, welche in Nachahmung französischer Moden in den besseren Gesellschaftskreisen Sitte geworden war: die jungen Herren schwenkten den dreieckigen, schwarzen Seidenhut graziös in der Rechten, die Damen hielten mit zwei Fingerspitzen zierlich das ohnehin kurze Röcklein, das die Füße in den schnallengeschmückten hohen Stöckelschuhen vollkommen sichtbar werden ließ, und bewegten in der anderen Hand mit ebenso einstudierten anmutigen Bewegungen den Fächer.

Unter den à la mode gekleideten Kavalieren fiel eine Erscheinung in die Augen, welche — obgleich sie die anderen an Eleganz und Kostbarkeit der Kleidung noch übertraf — doch entschieden komisch wirkte.

(Fortsetzung folgt.)



Ein neuer Enoch Arden. Aus Paris ward unlängst eine Tragödie berichtet, die mit dem traurigen Motiv von Tennysons berühmtem Gedichte Enoch Arden viel Aehnlichkeit hat. Wie der unglückliche Enoch Arden traf auch hier ein wiederkehrender Gatte seine Frau mit einem anderen Manne verheiratet an. Aber Schuld und Sühne waren viel enger und weniger sentimental miteinander verknüpft. Vor einigen Jahren war ein gewisser Jacques Brisset mit einer Variétésängerin nach Belgien entflohen; er hatte seine Frau und zwei Kinder mittellos zurückgelassen, und 2000 Mark, die seinem Arbeitgeber gehörten, mitgenommen. Vor zwei Jahren etwa erfuhr nun seine Frau aus glaubwürdiger Quelle, daß ihr Mann an der belgischen Grenze in der Nähe von Lille mit durchschnittener Kehle tot aufgefunden worden sei, ja sogar seine Papiere und sein Paß wurden ihr eingehändigt. Bald danach hielt ein Nachbar Courty, der die brave Frau schon lange in sein Herz geschlossen hatte, um sie an, die beiden heirateten sich und lebten glücklich miteinander. Als Courty später einmal ausgegangen war, klopfte es an die Tür des Hauses, und als die nunmehrige Frau Courty öffnete, stand ein hagerer, blasser Mann mit fast weißen Haaren vor ihr. Er fiel bei ihrem Anblick vor ihr nieder und bat sie mit zitternder Stimme um Verzeihung. Da sie ihn erschreckt fragte, was er wolle, brachte er mit mühsamer Stimme hervor, daß er ihr Mann sei. Dann erzählte er von dem Unglück, das ihn nach seiner Flucht von ihr getroffen habe, wie er von dem Weibe, dem er gefolgt, gepeinigt, später von Dieben ausgeraubt worden sei. Er befand sich in der höchsten Not und hatte seit zwei Tagen nichts gegessen. Die Frau, vom Mitleid überwältigt, nahm ihn herein, setzte ihm zunächst etwas zum Essen vor und begann dann auch von ihrem Leben zu berichten. Sie erzählte von der Nachricht seines Todes und dann auch von ihrer Wiederverheiratung. Bei diesen Worten zuckte Brisset krampfhaft zusammen und stürzte wie vom Blitz getroffen zu ihren Füßen. Er war tot. Nach der Beerdigung ihres ersten Gatten ließ sich Frau Courty mit ihrem zweiten Manne noch einmal trauen.



Reklamedamen. Die berühmten Pariser Kleiderkünstler und Modistinnen machen für ihre Ware nur selten mit den sonst üblichen Mitteln Reklame. Nur die Leute, die in den elegantesten Hotels der elegantesten Großstädte Europas und in den berühmtesten Bädern und Winterkurorten wohnen, können sich ungefähr einen Begriff machen von den Riesensummen, die die Modekünstler für die Reklame ausgeben. Wie sie auf die Erzeugnisse ihrer Kunst aufmerksam machen, erfahren wir aus einer Plauderei der „Daily Mail". Damen, die sich durch Schönheit, Eleganz und nicht selten auch durch Geist auszeichnen, ziehen unter den Fittichen einer alten würdigen Matrone paarweise, die Blonde mit der Braunen, als lebendige Reklamen durch die Welt. Jede dieser Reklamedamen hat ein Zöfchen und einen Diener, unter deren Obhut das Gepäck steht. Die reizenden Damen tauchen bald in Monte Carlo, bald in Berlin Unter den Linden, bald in Petersburg, bald in einem Wiener Theater, bald auf dem Korso in Rom, bald in einem vornehmen Londoner Hotel auf. Eine recht angenehme Art, sich den Lebensunterhalt zu erwerben, wird mancher denken. Angenehm vielleicht, aber nicht so leicht, wie mann denken mag. Es ist nicht so einfach, die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich zu lenken, ohne durch Handlungen oder durch Blicke wider die Gesetze des Schicklichen zu handeln. Man muß eben die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken wissen, ohne skandalöses Aufsehen zu erregen. Die Reklamedamen würden sofort entlassen werden, wenn sie zum Mittelpunkt eines gesellschaftlichen Skandals würden. Man schickt sie in die Welt hinaus, damit sie die Kleider zeigen und die Neugier ihrer Mitschwestern erregen, alles weitere ist ihnen streng untersagt. Die mündliche Reklame ist Sache ihrer Zofen, die sich unauffällig mit der Dienerschaft der anderen Hotelgäste bekannt machen und auf Fragen, die in solchem Falle nie ausbleiben, antworten, daß ihre Herrinnen amerikanische Milliardärstöchter seien, die in Paris bei dem und dem „Künstler" arbeiten ließen. . .



Wildgänse. Die größte Zahl von Wildgänsen, die wohl je beisammen gesehen worden ist, flog vor einiger Zeit über die Stadt Lewiston in Illinois, Nordamerika. Man schätzte ihre Zahl auf 14 000—15 000, und über eine halbe Stunde war während ihres Vorüberziehens der Himmel vollständig verdunkelt.

*

Humor.

Unmöglich. Junge Dame, die mit dem Droschkenkutscher in Differenzen geraten ist, zornig: „Ihren Namen!" — „Das iß unmeeglich, mei kutestes Freileinchen, mein Namen gann ich Sie nich gäwen, den haw' ich schohn enne andere gegäwen; ahwer wenn Se de Nummer von meine Droschgge woll'n, die genn'n Se cha selwer läsen."

Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde.

41. Jahrgang. ○ Erste und älteste Tagesorgan des Kreises. ○ Haupt-Annoncenblatt

Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 45. **Dienstag, den 23. Februar 1909.**

Stolze Herzen.

Von Alfred Sassen.

(22. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Von den Unbeteiligten hatte niemand eine Ahnung, zu welch erregtem Auftritt es in dem Zimmer der Komtesse gekommen, und um den todesernsten Schluß dieses Auftritts wußten bestimmt nur diejenigen, die der Austrag der traurigen Angelegenheit unmittelbar anging.

Der Gräfin war es gelungen, bis zum letzten Augenblick ihren Gästen gegenüber die verbindliche Gesellschaftsmaske festzuhalten. Dann aber sank sie erschöpft in sich zusammen. Klementine wollte sich zu ihren Füßen niederkauern, wollte durch eine offene Aussprache das beleidigte Mutterherz zurückgewinnen, allein die Gräfin wehrte mit schwacher Stimme ab. Heute wolle, könne sie nichts mehr hören. Sie bat, Lotte möge nach ihrem Mädchen klingeln, dann drückte sie einen flüchtigen Kuß auf die Wange der Komtesse und ließ sich von der Zofe ins Schlafzimmer geleiten.

Als die Tür hinter der Mutter zugefallen war, fing Klementine an, mit unruhigen Schritten den einsamen Salon zu durchmessen, als denke sie nicht daran, sich nun gleichfalls zur Ruhe zu begeben.

Lotte glaubte zu wissen, was die Freundin quälte. Sie stand am Flügel, im Begriff, das schöne Instrument zu schließen. Sie wußte selbst nicht, wie es kam, daß sie plötzlich mit hartem Griff in die Tasten faßte.

Nervös erschrocken fuhr die Komtesse herum: „Was ist denn —?"

Lotte lächelte matt: „Eine Dissonanz. Weißt du, wie sie zu lösen ist?"

„Scherze nicht."

„Mir ist wahrhaftig nicht scherzhaft zumute."

Klementine trat zögernd näher. In ihren Augen flackerte es unstet. „Lotte —" brachte sie stockend hervor, kam aber nicht weiter.

Die Freundin half ihr: „Du meinst, daß etwas geschehen muß? Du zermarterst dir wie ich den Kopf mit der Frage: Was nun?"

Klementinens stolzer Mund sträubte sich noch immer, das, was in ihrem Herzen brannte, geradeheraus zu sagen. „Mama wird sich versöhnen lassen," murmelte sie verlegen.

„Sprich doch nicht davon! Wir müssen wahrscheinlich ein Duell verhindern. Du mußt es tun."

„Ich? . . . — ein Duell —? Du glaubst —?"

„Aber du kennst doch den Herrn Leutnant. Er wird Heinz in der schroffsten Weise zur Rede gestellt haben. Es werden Beleidigungen gefallen sein. Sie duellieren sich ganz gewiß."

„Das sind Vermutungen —"

„Allerdings. Jedenfalls müssen wir uns Gewißheit verschaffen . . . Vielleicht sprichst du morgen mit dem Herrn Leutnant?"

Eine Glutwelle schoß der Komtesse ins Antlitz. Zornige Linien gruben sich um ihren Mund. Herb versetzte sie: „Heute abend mußte ich ja — um der Gesellschaft willen — noch mit ihm sprechen. Von morgen ab werde ich jedoch bestimmt seinen Weg nicht mehr kreuzen. Er existert nicht mehr für mich."

„Dann müssen wir uns an Heinz halten. Sollte das Duell eine beschlossene Sache sein, so wird es nur wenig nützen, fürchte ich, wenn ich mit Heinz spreche. Da müßtest du es schon sein, die seinen Entschluß umzustoßen versucht."

Klementine atmete schwer. Sie rang mit sich. Ihre Finger zerpflückten einen achtlos liegengebliebenen Blumenstrauß. „Das — das kann ich nicht," stieß sie nach kurzem Schweigen hervor.

„Es wäre wohl auf keinen Fall so schwer," sagte Lotte mit ernstem Nachdruck, „als die Verantwortung, die du vielleicht zu tragen hast, wenn du nicht sprichst."

Die Hände an den Schläfen, flüchtete die Komtesse nach den Fenstern hin. „Quäle mich nicht!"

Auf Lottens Antlitz erschien der resolute Zug, der ihr so gut stand. Sie ging der Freundin nach. „Ich werde dich, wie so oft schon, quälen, bis du nachgibst. Denn ich mag den Gedanken an das Leben gar nicht ausdenken, das du führen würdest, wenn das Fürchterliche geschähe, wenn — — doch still, laß uns in Ruhe überlegen, was wir tun müssen." Sie zog Klementine mit sich zu einem kleinen lauschigen Ecksofa, das, entfernt von der grellen Lichtflut des Kronleuchters, in weicher Dämmerung stand.

„Sieh," fuhr sie dann fort, „im Grunde glaube ich ja, daß Heinz ein Duell zurückweisen wird. Er hat einen alten Vater, dem er nicht das Herz brechen darf. Aber auf der anderen Seite — sein Ehrbegriff könnte ihn doch hintreiben in das Verderben, ja. Der Leutnant ist ein guter Schütze. Es ist hundert gegen eins zu wetten, daß das Duell mit einem schlimmen Ausgang für Heinz endet. Sein Gegner wird ihn gewiß nicht schonen. Also —"

„Höre doch auf!" Die Komtesse machte eine Bewegung, als wolle sie den Kopf in den Polstern vergraben.

Lotte hielt sie zurück. Weich, aber doch bedeutsam fragte sie: „Hast du mir wirklich nichts anderes zu antworten?"

Klementine sprang auf. „Nein — ich will — ich kann nichts tun!“

Lotte blieb ruhig sitzen, die Hände im Schoß verschränkt. Mit einem rasch vorüberhuschenden Lächeln schüttelte sie den Kopf. „Das ist nicht wahr. Du wehrst dich nur schwach.“

„Ja, liebst du ihn denn auch?“ warf die Komtesse fast spöttisch über die Schulter, „diesen außerordentlichen Menschen, um dessentwillen ich das Unmögliche möglich machen soll?!“

Lotte zeigte sich durch die Herausforderung nicht verletzt. Ihre Züge waren einen Augenblick in ein wundersames Leuchten getaucht. „Ich liebe ihn auch.“

„Ah!“

„Ich liebe ihn auch. Du weißt das auch längst. Ach, Klementine, sprechen wir doch nicht davon. Wir sind ja Kinder . . . Was wirst du morgen tun? Wirst du mit Heinz sprechen? Ich würde dir ja gern die Marter abnehmen. Aber in einem Falle, wo Kopf und Herz in wahnsinniger Erbitterung gegeneinander rebellieren, vermag die Freundin nichts. Da muß schon die Geliebte kommen, um ein Wunder zu erreichen.“

„Die Geliebte! Als ob er noch an meine Liebe glaubte.“

„Lehre ihn, wieder daran zu glauben! Du kannst es.“

Zwei Diener traten ein, um aufzuräumen. Sie machten erstaunte Augen, als sie die beiden Damen noch in scheinbar lebhaftem Gespräch bemerkten, und wollten sich wieder zurückziehen.

Lotte winkte ihnen. „Bleiben Sie nur! Wir gehen.“ Sie zog Klementinens Arm durch den ihren. Schweigend schritten sie durch die Zimmerflucht nach dem Eckzimmer, das heute der Schauplatz so verhängnisvoller Vorgänge gewesen.

„Soll ich bei dir bleiben?“ fragte Lotte.

Nach kurzem Zögern schüttelte die Komtesse den Kopf. „Nein, geh nur! Ich komme vielleicht eher ins reine mit mir und allem andern, wenn ich allein bin.“

Lotte streichelte die blassen Wangen der Freundin, dann ihre Hände. „Ich kann dir kaum eine „gute Nacht“ wünschen. So möge die Nacht dich denn zu dem Entschluß führen, der eine Bürgschaft ist für die Ruhe kommender Nächte. Sei mutig und ehrlich gegen dich selbst.“

Lotte ging. Ihr Zimmer lag einen Stock höher. Als sie durch die schweigenden Gänge des Schlosses dahinschritt, die düsteren Treppen empor, empfand sie auf einmal, wie die gewaltsame Anspannung in ihr nachließ. Müde und nur müde fühlte sie sich plötzlich. All das Schlimme, das der Tag gebracht, versank und verblaßte dieser Müdigkeit gegenüber, die sie unwiderstehlich ergriff. Wohl war da noch so vieles Ungelöste, über das sie nachzudenken hatte, soviel Drohendes, das beschworen sein wollte durch klugen kräftigen Entschluß. Allein sie hatte heute nicht mehr die Kraft zum Wollen. Noch stand die Gefahr ja wohl auch nicht unmittelbar hinter der Tür; morgen fand sich das Mittel zum Abwenden derselben wohl leichter und besser. Sie durfte ihn sich heute gönnen, diesen Schlaf, der ihr so verlockend nahte, dieses Ausruhen von den Erschütterungen, welche die Weihnachtstage mit sich gebracht.

Weihnachten! O, das schöne Fest hatte diesmal nicht Wort gehalten mit seiner uralten, köstlichen Verheißung. Nicht Weihnachtsfreude — nein, bitteres Weihnachtsleid war auf seinen Schneefittichen herbeigeschwebt. Aber morgen war ja auch noch ein Weihnachtstag, der zweite Festtag! Vielleicht brachte er die Lösung der Wirren, vielleicht gestaltete sich der Ausgang des Festes so schön, daß der schmerzreiche Anfang in dieser Schönheit versank und vergessen wurde.

Mit einem hoffnungsfreudigen Lächeln auf den Lippen schlief die vielgeplagte Lotte ein.

Sie erfreute sich wirklich eines tiefen, traumlosen Schlafes, aus dem sie aber gegen Morgen ganz plötzlich auffuhr, ohne sich Rechenschaft geben zu können, was sie eigentlich geweckt. Das Erwachen war jedoch kein unangenehmes. Sie fühlte sich wunderbar gestärkt und erholt von den physischen und seelischen Anstrengungen, die das Fest mit sich gebracht.

Behaglich dehnte sie sich in den warmen Kissen, schielte nach dem grauen Zwielicht hin, das um die Fenster spielte und ihrem kundigen Auge die Zeit auf ungefähr sechs Uhr deutete, dann schloß sie die Lider wieder, aber nicht um abermals zu schlafen, dazu fühlte sie sich zu frisch, sondern um nachzudenken. Sie fühlte sich jetzt so recht imstande, das Vorgefallene klar aus seinen Ursachen heraus zu erkennen und die notwendigen Schlüsse zu ziehen . . .

In die tiefe Wintermorgenstille, in die das Schloß versenkt schien, tönte auf einmal ein ungewohnter Laut. Es war beinahe wie Schellengeklingel, das aus dem Schloßhof heraufdrang. Da — noch einmal, lauter, lebhafter! Kommen konnte um diese Zeit wohl niemand — also fuhr jemand fort. Wer aber?

Lotte hatte sich in den Kissen aufgerichtet. Ein seltsam banges Gefühl wollte ihr das Herz zusammenschnüren. Kurz entschlossen sprang sie aus dem Bett und lief auf bloßen Füßen zum Fenster, dessen Scheiben nur leicht überhaucht waren.

Sie konnte jedoch trotzdem nicht deutlich erkennen, was im Schloßhof vor sich ging. Rasch griff sie nach einem Kleidungsstück und warf es um die Schultern. Dann stieß sie das Fenster auf.

Richtig, dort unten stand der kleine Schlitten, in dem die Komtesse immer ausfuhr; ihre beiden hellmähnigen Pferdchen stampften davor den Schnee. Sollte die Komtesse — — aber nein, jetzt trat ein Mann rasch an den Schlitten heran und stieg ein. Es war Leutnant Axel. Wohin fuhr er so in aller Herrgottsfrühe? Es war Lotte, als müsse sie ihre bange Frage laut hinunterschreien. Sie wäre jedoch wohl verhallt in dem Geklingel der Abfahrt, in dem Wiehern der Pferde. Der Schlitten setzte sich gerade in Bewegung und war im Nu um die Schloßecke verschwunden.

Lotte stieß mechanisch das Fenster wieder zu und trat wie betäubt in das Zimmer zurück.

Plötzlich stieß sie einen unterdrückten Schrei aus. Der Leutnant fuhr zum Duell! Wohin sonst?

Sie stand einen Augenblick bebend am ganzen Körper, einer Ohnmacht nahe, ehe sie sich aufzuraffen vermochte. Dann griff sie mit fliegenden Händen nach den Kleidern. Sie wollte hinunter zur Komtesse, die vor allem wissen mußte, was da Furchtbares vorging, und beide mußten sie dann ihre schwachen Kräfte anstrengen, Gefahr und Tod zu vereiteln.

Sie flog die Treppe hinab. Kein Diener begegnete ihr, den sie hätte ausforschen können. Ohne anzuklopfen, trat sie in das Zimmer der Freundin, allein mit einem Ausruf des Schreckens verharrte sie auf der Schwelle. Klementine befand sich nicht im Bett — dort kauerte sie — fest eingeschlafen — vor dem niedrigen Kamin.

Lotte berührte ihre Schulter. Mit einer verstörten Gebärde fuhr die Schläferin auf.

„Du hast die ganze Nacht über hier gesessen?“ fragte Lotte bekümmert.

„Nein — ja — ich weiß nicht —“

„In der Winternacht. Du wirst dich erkältet haben —“

Klementine erhob sich mühsam. Ein Tuch glitt an ihr nieder. „Ich war ja eingewickelt. Uebrigens ist mir glühend heiß . . . Aber was ist —? Weshalb kamst du zu mir? Ist etwas geschehen —?“

(Fortsetzung folgt.)

Denkspruch.

Die Kunst ist keine Dienerin der Menge.

Platen.

⁂

Der Herr Kandidat.

Eine Berliner Geschichte aus dem 18. Jahrhundert

von Hedwig Lange.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Hm, hm,“ warf der Rat bedachtsam ein, „ich meine, es ist doch ein schönes Ding um „diesen elenden Mammon“, wie du dich zu explizieren beliebtest. Ich wollte, ich hätte ihn, dann würde ich dir nicht zureden zu einer Partie, die dir so wenig konvenabel zu sein scheint. Meinetwegen könntest du eine alte Jungfer werden, wüßte ich deine Zukunft vor Not geschützt. Bei meinem Etat aber muß ich befürchten, daß du es noch einmal bitter bereuen wirst, eine so akzeptable Mariage refüsiert zu haben.“

Sophie schüttelte heftig den Kopf.

„Niemals, Vater!“

„So sprichst du jetzt,“ rief erregt die Mutter dazwischen, „in deinem jugendlichen Unverstand vermeinend, daß es dir niemals an Freiern fehlen wird. Aber gib acht! Wenn die Jugend vorbei ist, und die hübsche Visage zu verblühen anfängt, dann fragt niemand mehr nach dem armen Fräulein Nützler.“

Sophie lachte unbekümmert hell auf.

„Ihr macht mir wirklich bange, liebe Mutter!“ rief sie neckend.

Die Rätin schüttelte ärgerlich den Kopf.

„Es ist ein Malheur, daß du die wichtigsten Dinge so leichtfertig abtust. Ich möchte wirklich wissen, wie es dir noch einmal im Leben ergehen wird! Du solltest strenger sein, Martin!“

Der also Angerufene gab sich plötzlich einen Ruck und setzte sich in Positur.

„Du hast recht, Elisabeth! Ja, ja, Sophie, mein Kind, jetzt werden andere Saiten aufgezogen. Hörst du, ich wünsche, daß du dem Hofrat künftig mit mehr Ehrerbietung begegnest.“

Sophie war aufgesprungen; auf ihren Wangen brannte eine hohe Röte; sie atmete hastig wie unter dem Einfluß einer großen Erregung.

„Höret mich, Vater, ich will Euch etwas gestehen,“ begann sie feierlich wie jemand, der plötzlich einen großen Entschluß gefaßt hat, „nämlich, ich . . . ich . . .“ sie stockte, und plötzlich drehte sie sich auf dem Absatz herum, „und ich nehme ihn doch nicht!“ rief sie und verschwand wie ein Irrwisch aus dem Zimmer.

Der Rat sah ihr mit nicht gerade geistreichem Gesicht nach, während Frau Elisabeth sich mit einem Male zu ihrer imposanten Höhe erhob und auf ihren Gemahl zurauschte.

„„Siehst du, Martin,“ sagte sie, ihm die Hand nachdrücklich auf die Schulter legend, „so macht sie es immer, wenn man ernsthaft mit ihr reden will. Du hast gar keine Autorität über das Mädchen.“

Er kraute sich verlegen hinter dem Ohr.

„Was soll man machen, Elisabeth, man kann doch das Kind nicht zwingen . . .“

„Man muß es ja gerade nicht zwingen, aber man kann doch wenigstens seinen väterlichen Einfluß gebrauchen, um das törichte Mädchen zu einer vernünftigen Ueberlegung zu bringen.“

„„Ist das nicht im Grunde dasselbe, mein Kind? Aber versuche es doch mit deinem Einfluß und mich laß fürderhin in Ruhe mit dieser Sache.“

Der Rat lehnte sich wieder in die Sofaecke zurück und nahm die Zeitung vors Gesicht mit der Miene eines Menschen, der nicht mehr gestört sein will. In solcher Weise entzog er sich gern der ihm unangenehmen Zumutung, seine Autorität als Vater oder Hausherr geltend machen zu sollen. Seine Frau kannte ihn: wenn er sich — wie eben jetzt — wie die Schnecke in ihr Haus zurückzog, war nichts mehr mit ihm anzufangen; sie wandte sich deshalb seufzend ab, sich vornehmend, ihre Vorstellungen auf eine gelegenere Zeit zu verschieben.

Inzwischen schalt der Rat insgeheim mit sich selber, daß er es gar so wenig verstand, seinem Willen im eigenen Hause Geltung zu verschaffen. Er paßte wahrlich nicht mit seiner schwachen, nachgiebigen Natur in seine strenge Zeit hinein. Die eiserne Zucht, welche unter Friedrich Wilhelm überall gehandhabt wurde, in der Armee und bei den Behörden, und die von hier aus bis in das Familienleben gedrungen war, fand in seinem Hause keine Stätte. Zwar führte er die beiden Lieblingsworte des Königs: Subordination! oder: nicht räsonieren! welche in allen Gesellschaftsschichten Mode geworden waren, bei Gelegenheit auch im Munde, aber der dazu gehörige rauhe Ton, die gestrenge Miene gelangen ihm schlecht, so daß er mitunter erleben mußte, daß seine Tochter ihm ins Gesicht lachte oder den strafenden Mund einfach mit einem Kusse verschloß.

Eben wandelte das junge Fräulein nachdenklich und gesenkten Blickes im Garten hinter dem Hause. Sie spazierte die breite, mit kugelförmig zugestutzten Akazien besetzte Allee, zu deren beiden Seiten sich wunderlich verschnörkelte Beete und zu allerhand seltsamen Figuren verschnittene Gebüschgruppen ausdehnten, hinunter bis an das Mäuerchen, welches den Garten gegen die Spreeseite abschloß.

Sie stützte die Ellbogen auf die Mauerkante, legte das Gesicht in die Hände und starrte nachdenkend in das leise ziehende Wasser, das heute lachende Himmelsbläue widerspiegelte und das die Sonne mit glitzernden Funken überstreute.

Sie war unzufrieden mit sich selber. Was war es nur, das ihr doch noch im letzten Moment wieder den Mut genommen hatte, den Eltern ihre Liebe einzugestehen? Wie konnte man so zärtlichen und nachsichtigen Eltern gegenüber so feig sein! Freilich — es würde ja zunächst einen Sturm geben, sie würden ihre Wahl nicht gut heißen — ein armer Kandidat des höheren Lehramts, vorderhand ohne Aussichten auf Stelle und Einkommen — das war kein Schwiegersohn nach ihrem Geschmack, der ehemalige reiche Lederhändler gefiel ihnen besser; aber mit der Zeit würden sie sich doch erbitten lassen — sie liebten ja ihr Kind und würden es nicht unglücklich machen wollen durch eine verhaßte Verbindung.

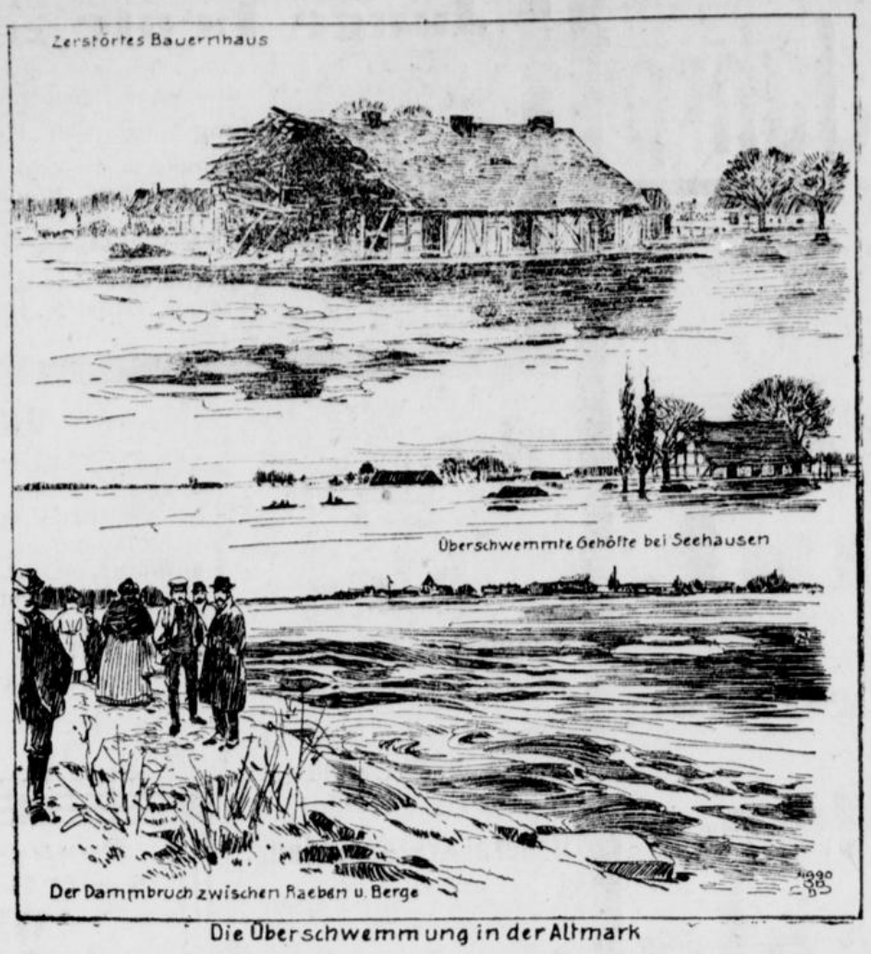
Dazu war doch aber zuvörderst nötig, daß sie in das Geheimnis ihrer heimlichen Liebe eingeweiht wurden! Ja, gewiß, Fritz mußte sich erklären — frank und frei anhalten — je eher, desto besser. Diese Ungewißheit war ein ganz abscheulicher Zustand! Und wenn die Eltern ihn abwiesen? Ja, dann — und Sophie hob plötzlich mit entschlossener, kampfesmutiger Miene den Kopf — dann war ihre Zeit gekommen, dann wollte sie sprechen. Und o! sie würde ihr Lebensglück schon zu verteidigen wissen!

Vor dem Forsthause in Charlottenburg, das für die Berliner damals einen beliebten Ausflugspunkt bildete, war an einem der folgenden Tage eine zahlreiche, den höheren Kreisen angehörende Gesellschaft versammelt. Der große, von einigen breitästigen Linden überschattete Platz bot in der Beleuchtung der eben untergehenden Sonne, welche ihre letzten Strahlen abschiednehmend durchs Gezweig sandte, ein gar anziehendes, heiteres und buntes Bild.

Vor rohgezimmerten Tischen saßen die älteren Teilnehmer dieses Waldfestes. Die Herren rauchten aus langen Pfeifen, tranken mächtige Schoppen und unterhielten sich von Politik und Tagesangelegenheiten, die

Vom Ueberschwemmungsgebiet in der Altmark.

Furchtbare Verwüstungen und unberechenbaren Schaden hat das Hochwasser der Elbe in der Altmark angerichtet. Gegen 50 Städte und Dörfer mit einer Gesamtfläche von über 20000 Hektar stehen unter Wasser: selbst die höher gelegenen Orte Seehausen und Werben sind jetzt von der unaufhaltsamen Flut bedeckt. Unermüdlich, zum Teil unter größter Lebensgefahr arbeiten die wackeren Pioniere, hier einen Damm ausbessernd, dort gefährdete Menschen in Sicherheit bringend und an einer anderen Stelle die gewaltigen Eisblöcke sprengend, um dem Wasser Abfluß zu verschaffen. Und doch ist alles menschliche Mühen vergebens, die Gefahr wird nicht eher beseitigt werden, ehe es nicht gelingt, die Flutwelle in die von Eis überzogene Elbe abzulenken. Unsere Bilder zeigen deutlicher, als es Worte vermögen, die Verwüstungen des Hochwassers.



Die Überschwemmung in der Altmark

So wächst der Damm durch rastlose Arbeit fleißiger Menschenhände langsam, aber stetig. Doch noch viele, viele Wochen werden vergehen müssen, ehe auch nur die größten Schäden ausgeglichen, die Wunden, welche die tobenden Fluten der Erde schlugen, wieder vernarbt sind! — Wer den Schaden, der auf 150 000 Mark geschätzt wird, zu tragen haben wird, ist noch nicht bestimmt. Die überschwemmten Grundstücke gehören zum größten Teile dem Fürsten von Fürstenberg, teils auch dem Walzwerk und einem privaten Besitzer.

Aber ein Gutes hat doch auch dieses Unglück gehabt. Was dem Menschen trotz aller Anstrengungen nicht gelingen wollte: die Zahl der Arbeitslosen beträchtlich herabzusetzen, — das hat die Wasserflut in wenigen Tagen zustande gebracht und so bewiesen, daß kein Unglück so groß ist, um nicht noch für ein kleines Glück daneben Platz zu schaffen. S.

Kleine Chronik.

Die Wassersnot in der Altmark dürfte noch manchen Tag andauern, denn dem zeitweisen Sinken der Flut folgen in Folge des Tauwetters wieder neue Wassermassen. Da eine glatte Abführung der ins Flachland fließenden Elbwässer wegen der Eismassen unmöglich ist, dürfte sich die Ueberschwemmung noch viel weiter ausdehnen. Der Strom reißt immer tiefere Rinnen in das Ackerland, eine kolossale Arbeit wird nötig werden, wieder Alles in den früheren Stand zu bringen. In der Stadt Seehausen steht in Folge wiederholter Flutwellen das Wasser mehrere Meter hoch. Minister von Breitenbach verweilt im Ueberschwemmungsgebiet, um die Eisenbahnschäden zu prüfen. Viel Vieh ist in den überschwemmten Dörfern ertrunken und wird von den Pionieren für Abdeckereizwecke herausgeholt. Fortgeschwemmt ist ein alter historischer, 1806 in der Franzosenzeit errichteter Wegweiser, ebenso der Gedenkstein an den Sieg des Generals York bei Verben über die Franzosen. Ein Pionier ist in Folge von Ueberanstrengung schwer erkrankt, die Soldaten haben geradezu Uebermenschliches geleistet. Die Bahnsperre dauert noch an. Ueber 100 000 Magdeburger Morgen und etwa 80 Orte stehen unter Wasser, der Schaden ist weit größer, als bisher angenommen wurde. Ertrunken ist bisher niemand, aber die Kindersterblichkeit ist groß. Auch von dem geretteten Vieh geht nachträglich viel ein. Eine ganze Anzahl alter Leute mußte mit Gewalt aus ihren wankenden Häusern gebracht werden. Die Eisbrecher haben das Eis ziemlich aufgeräumt, die Schließung der gewaltigen Dammlücken wird viel Zeit in Anspruch nehmen. Alles in allem: der Schade ist sehr groß, aber die Leute zeigen eine außerordentliche Ruhe und Besonnenheit, auch die kleinen Familien, die alles verloren haben.

Wie im Berliner Schloß gab es auch in der Dresdener Residenz infolge der Ueberheizung eines Ofens Feuer, das aber schnell und ohne wesentlichen Schaden gelöscht wurde.

Bomben-Explosion. In Krakau explodierte im Korridor eines Hauses auf dem Ringplatz eine Bombe. Das Treppenhaus und das Gesimse wurden schwer beschädigt, während alle Fenster des Nachbarhauses in Trümmer gingen. Ein der Tat verdächtiger Mann wurde verhaftet. Es herrschte große Erregung, da man vermutet, daß die Bomben-Explosion mit dem zurzeit verhandelten Spitzelprozeß in Verbindung steht.

Ein Messerheld hat sich auch in Kopenhagen gezeigt, wo eine junge Dame in die Seite gestochen wurde, sie aber mit einer geringen Verletzung davon kam, weil das Messer am Korsett abprallte. Der Täter entkam. Wird er gefaßt, gibt's von Amtswegen Hiebe, denn in Dänemark gilt für Rohheits-Verbrechen noch die Prügelstrafe. Das schlechte Berliner Beispiel verdirbt also die guten Kopenhagener Sitten.

156 Tote. Die Grubenkatastrophe bei West-Stanley in England hat 156 Todesopfer gefordert. Es wurde offiziell festgestellt, daß sich zurzeit der Explosion 189 Personen in der Grube befanden. Von diesen wurden 34 lebend zutage gefördert, doch starb eine Person an den erlittenen Verletzungen. Bisher sind 119 Leichen geborgen worden. Daß sich noch Lebende in der Grube befinden, ist ausgeschlossen.

Dies und das.

Ein praktischer Trick. Ein gewisser Autographensammler bediente sich eines besonderen Tricks, um sich von berühmten Persönlichkeiten, die sich sonst gegen die Wünsche der Autographenjäger recht spröde zeigten, Unterschriften und gewöhnlich sogar eigenhändige Briefe zu erlangen. Ob es nun ein Künstler war oder ein Staatsmann, ob ein Fürst oder Dichter, sie alle empfingen meist denselben Brief; in ihm stellte der Autographensammler sich als den Besitzer eines Geschäftes vor und erzählte von einem Mann, der im Namen des Adressaten größere Bestellungen gemacht habe. „Sie werden es begreiflich finden", so schloß gewöhnlich der Brief, „wenn ich Sie um schriftliche Bestätigung dieser mir erteilten Aufträge bitte". Der Empfänger des Schreibens war immer höchlichst erstaunt und vielleicht auch entrüstet und griff fast stets sofort zur Feder, um den „vorsichtigen Kaufmann" sofort darüber aufzuklären, daß er das Opfer einer Mystifikation sei. Der Autographensammler aber hatte, was er wollte, den eigenhändigen und sogar an ihn selbst adressierten Brief, den er dann schmunzelnd seiner umfangreichen Sammlung einverleibte.

Letzte Drahtmeldungen.

Das Votum des Bundes der Landwirte über die Finanzreform.

Berlin, 23. Febr. In der Generalversammlung des Bundes der Landwirte gelangte folgende Resolution zur Reichsfinanzreform einstimmig zur Annahme:

„Die Generalversammlung des Bundes der Landwirte erklärt eine ausreichende Reichsfinanzreform für eine nationale Notwendigkeit. Die deutsche Landwirtschaft wird sich an ihrer Durchführung willig beteiligen. Trotz ihrer derzeitigen steuerlichen Ueberlastung ist sie bereit, weitere notwendige Lasten zu tragen. Die Generalversammlung erwartet, daß dabei der Ausbau der direkten Besteuerung den Einzelstaaten überlassen bleibt, daß das Reich aber seine indirekte Besteuerung weiter entwickelt und den nicht etwa gedeckten Teil seiner Ausgaben von den Einzelstaaten lediglich in der Form anteiliger Leistungen nach dem Maßstabe der Matrikularbeiträge einfordert. Insbesondere verwirft sie mit aller Entschiedenheit die vorgeschlagenen Nachlaß- und Erbschaftssteuern und das Erbrecht des Staates aus Gründen der Wahrung des Eigentumsbegriffs, der Erhaltung des gesamten Mittelstandes und der Pflege des Familiensinnes".

Oesterreich rüstet gegen Serbien.

Wien, 22. Febr. Gestern und heute sind wiederum 50 000 Mann österreichischer Truppen an die serbische Grenze abgegangen. Es befinden sich an der serbischen Grenze nunmehr 200 000 Mann. Es wird möglicherweise noch imlaufe dieser Woche zur Einberufung der Reserven kommen.

Furchtbare Bluttat.

Finnentrop, 23. Febr. Eine grauenhafte Bluttat ereignete sich gestern in einer hiesigen Wirtschaft. Der Besitzer, ein schon bejahrter Mann, erschoß seine Dienstmagd und legte dann Hand an sich selber. Während das Mädchen gleich tot war, verwundete er sich lebensgefährlich. Ob er mit dem Leben davon kommt, ist noch unbekannt. Ueber die Beweggründe zu der Tat weiß man nichts Bestimmtes. Der Familie wird allgemeine Teilnahme entgegengebracht.

Neues Messer-Attentat.

Berlin, 23. Febr. Gestern vormittag wurde vor einem Hause der Frankfurter Chaussee eine 48jährige Arbeiterfrau, auf die bereits schon am 16. Februar ein Messerattentat verübt worden war, von einem Messerstecher am rechten Oberschenkel leicht verletzt. Der Täter entkam.

Die Ueberschwemmungen in der Altmark.

Magdeburg, 23. Febr. Ueber die Lage im Hochwassergebiet der Elbe und Havel wurde gestern seitens der Königlichen Wasserbauinspektion folgender amtlicher Bericht veröffentlicht: Die Eisbrecher auf der Elbe passierten am Sonntag vormittag die Havelmündung. Infolge des Eisaufbruchs ist in der Havel eine Strömung zu Tal eingetreten. Der Wasserstand der Havel bei Havelburg betrug gestern vormittag 4,13 Meter, der Wasserstand der Elbe bei Dommühlenholz 4,97 Meter. Gestern vormittag haben die Eisbrecher der Strombauverwaltung Neuwerben erreicht. Aus Seehausen wird gemeldet, daß der Alanddeich oberhalb der Stadt von den Fluten durchbrochen ist. Wanzers ist überschwemmt. Pioniere sind Sonntag dorthin abgegangen, um das Vieh zu retten. Das Wasser steht noch ebenso hoch wie am Sonnabend. Die Pioniere werden ihrer Aussage nach 14 Tage zu tun haben. — Der in der Altmark durch das Hochwasser angerichtete Schaden wird auf 9 Millionen Mark veranschlagt.

Verantwortlich: Für Politik, Feuilleton und verwandte Gebiete: Hans Schlinzig; für Lokales, Provinzielles und Inserate: Friedrich Kraas; Druck und Verlag von Carl Braus, sämtlich zu Schwerte.

Gottesdienst der kath. Pfarrkirche.

Aschermittwoch morgens 8 Uhr: Hochamt. Nach demselben: Austeilung der geweihten Asche.

Neuß, 20. Febr. Fruchtmarkt. Weizen neuer IIa 22.20, IIIa. 20.20 Mk. Roggen neuer Ia. 16.70, IIa. 15.70 Mk. Hafer Ia. 15.50, IIa. 14.00, IIIa. 12.50 für 100 kg. Kartoffeln 3.00 bis 3.20 Mk. Heu 3.00—3.40, Luzerner Heu 3.80 Mk. für 50 kg. Krummstroh 16.00, Breitdruschstroh 18.00 Mk. für 500 kg. Kleie 5.80 Mk. für 50 kg.

Städtischer Viehhof, Dortmund.

Zum heutigen Schlachtviehmarkte waren aufgetrieben 903 Stück Großvieh, 1777 Schweine, 411 Kälber, 138 Schafe

Dortmund, den 22. Februar 1909
Bezahlt für 100 Pfund Schlachtgewicht:

Ochsen:	
a) vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwertes höchstens 7 Jahre alt	70—72
b) junge fleischige, nicht ausgemästete und ältere ausgemästete	66—69
c) mäßig genährte junge, gut genährte ältere	61—65
d) gering genährte jeden Alters	54—60
Bullen:	
a) vollfleischige ausgemästete Bullen bis zu 5 Jahren	67—68
b) vollfleischige jüngere Bullen	62—66
c) mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere	56—61
d) gering genährte	—
Rinder und Kühe:	
a) vollfleischige, ausgemästete Rinder höchsten Schlachtwertes	68—70
b) vollfleischige ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren	64—67
c) ältere ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Rinder	57—63
d) mäßig genährte Kühe und Rinder	50—56
Kälber: (für 100 Pfund Lebendgewicht.)	
a) feinste Mast- (Voll-Mast) und beste Saugkälber	49—51
b) mittlere Mast- und gute Saugkälber	44—48
c) geringe Saugkälber und ältere gering genährte (Fresser)	38—43
Schafe:	
a) Mastlämmer und jüngere Masthammel	65—73
b) ältere Masthammel	55—64
c) mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe)	—
Schweine:	
a) vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1¼ Jahren	70
b) fleischige	67—69
c) gering entwickelte, sowie Sauen und Eber	58—66

Tendenz: mittel.

„Ferramat"

ist der Name der seit 45 Jahren sich millionenfach glänzend bewährten **Dr. Stockmanns Eisenpillen,** überraschende Erfolge bei großen Blutverlusten, bei Bleichsucht, Blutarmut. Schachtel M. 1.50. Aerztlich empfohlen und verordnet. In allen Apotheken zu haben

Eisen 0,035 g, Kohlehyd. 0,1 g, Pflanzenextr. 0,1 g, ar. Gummi 0,05 g.
Dr. Stockmanns Eisenpillen „Ferramat", Reichenbach i. V.

Lehrmädchen
gesucht. 897
Otto Wilkes,
Manufaktur- u. Aussteuergesch.

Zu April ein 894
junges Mädchen
gesucht zur gründlichen Erlernung der feineren Küche und des Haushalts.
Gasthof Westermann,
Aplerbeck.

Ein ordentliches und properes
Dienstmädchen
gegen hohen Lohn nach Essen gesucht. 910
Ruhr & Co.,
Markt 1.

Ein ordentliches 900
Dienstmädchen
gesucht.
D. Mayer, Ostenstr. 12.

1 Küchenmädchen,
1 tüchtiges Zweitmädchen
1 ält. Mädchen od. Witwe als Haushälterin
für Hagen und Köln gesucht. Lohn 100 Thaler. 899
Frau Christ. Duisdicker,
Teichstraße 3.

Sohn ordentlicher Eltern
mit guter Schulbildung sofort als 902
Lehrling
gesucht.
Schwerter Brotfabrik,
Holzen.

Eine
Wohnung
von 3 Zimmern zum 1. April zu vermieten. 851
Mährstraße 6.

Wohnung
von 2 Zimmern, mit Stall und Gartenland vom 1. April zu vermieten. 821
Merkisch, Hermannstr. 18.

Kasseler Brot
Paderborner Brot
Stuten
Oeynhauser Brot
Schwarzbrot
Pumpernickel
aus der Brotfabrik Ernst Kummer, Dortmund.
Zu haben in
Kaufhaus für Lebensmittel
907 und
Stadttor-Drogerie.
Brückstr. 23.

Selbstgezogene rote 847
Kartoffeln
verkauft
Carl Raffin „Zur Helle".

Preisabschlag!

Weizenmehl 000	bei 10 Pfd. 14½ Pfg.
holl. Vollheringe	Dtzd. 49 Pf.
fr. Stockfisch	gew. 77 „
holl. Käse	von 65 Pf. an.
Edamer in Kugeln	85 Pf.
Limburger	37 „
ff. Schmalz	Pfd. 59 Pf.

Alle nicht aufgeführten Artikel äusserst billig.
Auf Wunsch liefere frei ins Haus.
A. Nolte,
Ostenstr. 30. 905

Nur einmal im Jahre

Grosser

Reste-Ausverkauf.

Derselbe beginnt morgen

Mittwoch, den 24. Februar

und endet

Mittwoch, den 3. März.

ca. 1000 Reste

werden z. Teil unter Selbstkostenpreis verkauft.

Kleiderstoff-Reste 1—6 m lang per Mtr. von **60** ₰ an
Besonders für Konfirmanden- und Kommunikantenkleider geeignet.

Baumwollreste Hemdentuch, Biber, Bettsatin, Nessel per Meter von **15** ₰ an

Besonders zu beachten: 100 Stück Buxkinreste nur für Knabenhosen, darunter ganz teuere Sachen jeder Rest **1.00** Mk.

Enorm billig. Ein kleiner Posten schwarzer Satinreste Glanzware pr. Mtr. **60** ₰

Ein Posten Seide u. Samt nur für Blusen geeignet, **enorm billig.**

Restbestand Herren-Regenschirme per Stück **1.50** Mk.

Restbestände leicht angestaubte Wäsche-Hemden, Nachtjacken, Beinkleider, Unterröcke, Stück **95** ₰

Restbestände Damen-Konfektion Blusen und Kostümröcke zum Teil für die Hälfte des früheren Preises.

Zur besonderen Beachtung!

Auf der ersten Etage haben wir die Restbestände aus unserer **98 Pfg.-Woche** ausgelegt.

Jedes Teil jetzt soweit Vorrat reicht 88 ₰

Beachten Sie unser

Reste-Fenster.

Jeder Gegenstand wird aus dem Fenster abgegeben.

Gebr. Stein

Schwerte,

Hüsingstrasse 31 **Gegenüber der alten katholischen Kirche.**

Junge Leute erhalten Stellung

als **Beamte** für **Rittergüter, Domänen, private** und **staatl. landw. Korporationen** nach **kurzer, gediegener Ausbildung.**

Beste Ausbildung zum landw. **Rendanten** und **Rentmeister,** da evtl. **praktische Einführung in die dem Anstaltsleiter unterstellten Land-** und **Forsten-Grossbetriebe.** **Hierüber la. Anerkennungen.**

16jähr. Erfolge, daher Stellung sicher.

Auskunft gratis durch **Güterdirektor Lang; Techn.-** und **landw. Fach-** und **Beamtenschule, Elberfeld, Brillerstrasse 8.** 884

Schwerter Turnverein
(Mitglied der deutsch. Turnerschaft.)

Am Dienstag abends nach dem Turnen im Vereinslokal (Im Reiche des Wassers)

General-Versammlung.

Tagesordnung.
1. Gauturntag.
2. Kassenbericht.
3. Jahresbericht.
4. Statutenänderung.
5. Wahlen. 892
6. Verschiedenes.

Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten.

Der Vorstand.

Zöpfe

in allen Preislagen. Anf. auch von ausgekämmt. Haar 86
F. L. Strack, Wilhelmstraße.
Damenkopfwäsche.

Diese Woche 814
Kalbfleisch
von 70 Pfg. an zu haben bei
H. Wiecken.

Geehrter Herr!

Meine Frau litt seit mehreren Jahren an einem bösen Fuß (Krampfader am Knöchel); alle Mittel, die ich beschaffte, waren erfolglos, erst als ich von Ihrer Rino-Salbe erfuhr, wurde der Fuß nach Gebrauch der ersten Dose bedeutend besser und nach Gebrauch der zweiten Dose ist der Fuß völlig geheilt. Ich spreche Ihnen meinen besten Dank aus und werde Ihre Rino-Salbe allen Mitleidenden auf das Wärmste empfehlen.

Osterode, 16./8. 06.

J. Schreier.

Diese Rino-Salbe wird mit Erfolg gegen Beinleiden, Flechten und Hautleiden angewandt und ist in Dosen à Mk. 1.15 und Mk. 2.25 in den Apotheken vorrätig; aber nur echt in Originalpackung weiß-grün-rot und Firma Schubert & Co., Weinböhla-Dresden. Fälschungen weise man zurück.

Malz-Extract-Bier
(Kraftbier) reich an Extractgehalt 6¾ %, arm an Alkohol 1 %, sowie
Merklinghäuser Kornbranntwein
empfiehlt
Carl Raffin
Gasthof „Zur Helle".

Schöner Teint

ein zartes, reines Gesicht, rosiges, jugendfr. Aussehen, weiße, sammetweiche Haut, ist der Wunsch aller Damen.
Alles dies erzeugt die allein echte **Steckenpferd-Lilienmilch-Seife** v. Bergmann & Co., Radebeul à Stck 50 Pfg bei:
In Schwerte: Adler-Apotheke, Neue Apotheke. In Westhofen: Wilh. Engel. 891

Runkeln
Futterwurzeln
Steckrüben
empfiehlt billigst
L. Weinberg.
904

Bekanntmachung.

Die Verzeichnisse der im Kreise Hörde und in den Stadtbezirken von Hörde und Schwerte zu den Ersatzwahlen zur Handwerkskammer wahlberechtigten Körperschaften liegen während der Zeit vom 25. Februar bis einschließlich 4. März d. Js. im hiesigen Königlichen Landratsamte Zimmer Nr 18 zur Einsichtnahme der Beteiligten offen.

Etwaige Einwendungen gegen die Verzeichnisse sind binnen 14 Tagen bei mir anzubringen.

Hörde, den 20. Februar 1909.

Der Landrat:
898 J. V.: Schmidt.

Donnerstag nachm. 2 Uhr
findet im **Reiche des Wassers** die 895

Verlosung

des **Frauen- und Jungfrauen-Vereins** statt.

Gewinngeschenke

werden morgens von 9 Uhr an daselbst gern und dankbar entgegengenommen.

Der
Gustav-Adolf-Frauenverein
hier, begeht das

Jahresfest

am nächsten **Sonntag, 28. Februar d. J.** und ladet die evangelischen Männer und Frauen, Jünglinge und Jungfrauen zu den **Gottesdiensten** vorm. 9 einhalb Uhr sowie zu der **Nachversammlung** nachm. 3 Uhr im Brücknerschen Saale herzlich ein.

Schwerte, den 22. Februar 1909.

893 **Der Vorstand.**

Westfälisches Kaufhaus

für Kaffee und Molkerei-Erzeugnisse

906 Inhaber: **Julius Boecker**

— Schwerte —

Hagenerstrasse 8 **Telefon No. 222**

empfiehlt

Haushaltungs-Kaffee
Mischung von hell und dunkel gebrannten Bohnen per Pfund nur **90** Pfg.
Malzkaffee (lose) pr. Pfd. nur **17** Pfg.
Tilsiter Käse pr. Pfd. nur **75** Pfg.
Braunschw. Rotwurst
pr. Pfd. nur **45** Pfg.

Bis zum 25. ds. Mts. einschl. werden auf **Kaffee u. Margarine doppelte Rabatt-Marken** verabreicht.

Zugaben-Gutscheine!

Medizinal-Leberthran
und
Feinste Leberthran-Emulsion
45 empfiehlt
Drogerie Carl Trog.